

Photo v. Mary Ogunwaye OparochaVorwort

In dieser Arbeit habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, ein Stück Kolonialgeschichte zu schreiben, wobei ich versuche, die Kolonisation aus der Sicht der Betroffenen heraus zu verstehen und zu analysieren. Die Frauenrevolten von 1925 und 1929, die in extremer Form Unzufriedenheiten mit dem kolonialen System zum Ausdruck brachten, habe ich hier zum Ausgangspunkt genommen, um Veränderungen aufzuzeigen, die seit dem Eindringen der britischen Kolonisatoren mit der Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur der Igbo des südöstlichen Nigeria vorgegangen sind. Spezielles Augenmerk habe ich dabei auf die Rolle der Frau geworfen. Die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts sehe ich als Wendepunkt an, von dem aus sich die Position der Frau als unabhängige Produzentin und Händlerin entscheidend umstrukturierte. Dieser Prozess, der hier für Igboland beschrieben wird, kann in anderen Teilen Westafrikas ebenfalls nachvollzogen werden und mag bis zu einem gewissen Grad als beispielhaft gelten.

Die Arbeit verbindet die Auswertung von historischem Archiv- und Sekundärmaterial mit der Analyse von völkerkundlichen Monographien und mündlichen historischen Überlieferungen und versucht die Synthese von völkerkundlichen und geschichtlichen Ansätzen. Die afrikanischen Quellen der mündlichen historischen Überlieferung, wie sie von Autoren wie G.I. Jone und A.E. Afigbo gesammelt worden sind, werden hier zum Ausgangspunkt der Analyse genommen und durch schriftliche europäische Quellen ergänzt. Die europäische Reaktion auf die Frauenrevolten soll hier bewußt an zweiter Stelle stehen.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, mich hier bei all den Personen zu bedanken, die meine Arbeit durch ihre Kritik und ihren Zuspruch gefördert haben:

M. Claude Meillassoux, Dr. S. Benson, Dr. E.N. Goody, Dr. G.I. Jones. Meinen Freunden Mamadou Diawara und Dev Modley möchte ich für die anregenden Diskussionen danken. Ich werde auch niemals die Gastfreundschaft derer vergessen, die mich in Nigeria aufgenommen haben, Prof. Obiechina, Dr. Nina Mba, Mrs. Marlies Okeke und viele andere.

Die Arbeit sei den alten 1929igern gewidmet, die mich durch ihre immer noch frischen Erinnerungen erst dazu gebracht haben, dieses Buch zu schreiben: Eze G.A. Waturocha, Mary Ogunawany e, Eze Opamocha Anyamele und viele andere.

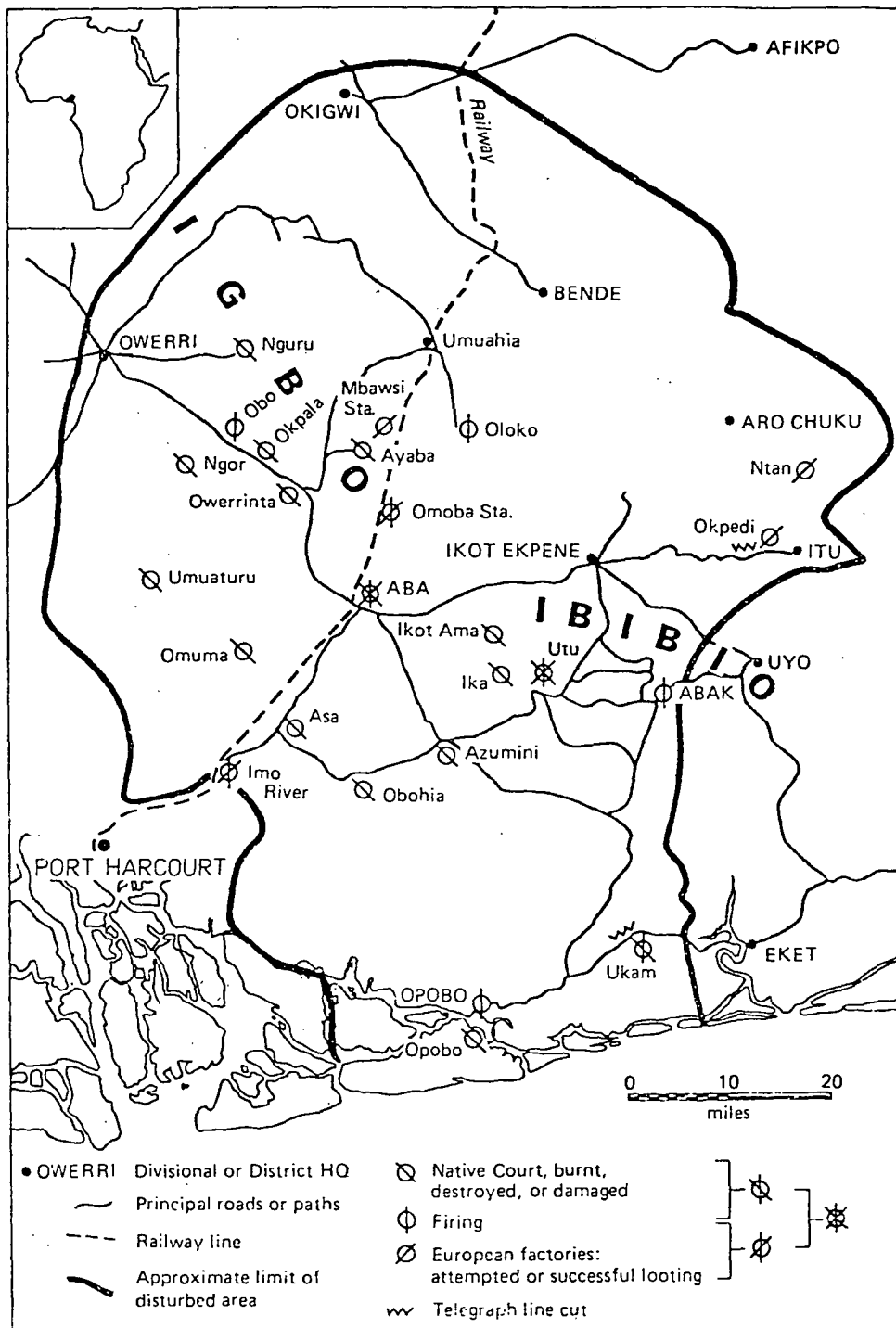
Berlin, 24. September 1982

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
I. Die Frau in der traditionellen Igbo-Gesellschaft	15
1.1.) Der Status der Frau in der patrilinearen Gesellschaftsstruktur	18
1.2.) Status $\neq$ Macht: ein doppeltes politisches System	26
2. Die Stellung der Frau in der vorkolonialen Wirtschaft	37
2.1.) Die Grundlagen der vorkolonialen Wirtschaft	37
2.2.) Der Markt - Reich der Frauen	43
2.2.1.) vorkoloniale Währungen	45
2.2.2.) Dorfmarkt und Fernhandel	51
Zusammenfassung	57
II. Einfluß der Kolonisation auf die Position der Frau	59
1.) Vorgeschichte	59
2.) Entwicklung des kolonialen Handels	67
2.1.) das Eindringen der Europäer in den Handel der Frauen	67
2.2.) Einführung des britischen Geldes	72
2.3.) die Besteuerung	76
Zusammenfassung	80
3.) Veränderungen in Rechtsprechung und Verwaltung	81
4.) Einfluß der Missionen	88
Zusammenfassung	92

III. die Revolten: Explosion der Unzufriedenheit	93
1. die Mobilisierung	94
2. Krieg führen ohne zu töten	97
3. die Forderungen	99
4. Warum revoltierten nur die Frauen und nicht die Männer?	105
Zusammenfassung	107

The Disturbed Areas (derived from Report, facing page 159)



Extrait:

Report of the Aba Commission of Inquiry. Lagos 1930

"Report of the Commission of Inquiry appointed to inquire into the Disturbances in the Calabar and Owerri Provinces, December 1929"

IN: Ifeka-Moller, 1975 p.130

Einleitung

Ende Oktober 1925 zogen Gruppen von Igbofrauen durch die Zentren der südöstlichen Provinzen des Protektorates Nigeria. In Okigwi, Umuahia, Awgu u.s. versammelten sie sich vor den Häusern der Warrant Chiefs<sup>1)</sup> und zogen die Menge an mit ihrem Protestgesang. Sie protestierten gegen die radikalen Umwälzungen seit dem Eindringen der Engländer. Diesen Protest drückten sie in religiöser Form, als eine Nachricht des Gottes Chineke, aus. Der Gott befahl darin allen Igbo, die alten Gebräuche wieder zu respektieren und die Engländer aus dem Lande zu jagen.

Chineke, auch Chukwu genannt, war eine der wenigen Instanzen, die von allen Igbo anerkannt wurde, denn seine Orakel konnten Konflikte zwischen den autonomen politischen Einheiten schlichten, aus denen das vorkoloniale Igboland bestand. Die Autorität des Gottes war so stark, daß selbst die Warrant Chiefs es nicht wagten, sich der Bewegung entgegenzustellen.

---

1)

Warrant Chief: afrikanischer Beamter, von den Briten eingesetzt, um ihre Befehle auszuführen und dem Volk zu übermitteln und um Gericht zu halten.

Die Frauen forderten ihre Zuhörer auf, von nun an die Missionen zu boykottieren und ihre Töchter nicht mehr an Christen zu verheiraten. Sie verlangten von den jungen Mädchen, daß sie den alten Gebräuchen gemäß unbekleidet gehen sollten bis zur Geburt ihres ersten Kindes. Auf dem Markt von Umuahia rissen alte Frauen sogar den jungen Mädchen die Kleider vom Leib. Alle schwangeren Frauen sollten Nahrungsmittel vermeiden, die die unheilvolle Geburt von Zwillingen provozieren könnten. Die Protestierenden verlangten auch, daß von nun an nur Frauen (und keine Männer) Maniok anbauen sollten und daß die Lebensmittelpreise auf den vorkolonialen Stand festgesetzt, der Brautpreis herabgesetzt und das englische Geld abgeschafft werden sollte.

1)  
 Jeder, der die Nachricht hörte, mußte die Native Courts boykottieren und die Straßen meiden, die von den Kolonialherren gebaut worden waren, und die den englischen Händlern Zugang zum Hinterland verschafften. Die Schaulustigen, die sich um die tanzenden und singenden Frauen drängten, wurden angehalten, zehn Shilling beizutragen und den Willen Chinesen in ihrem Dorf bekanntzumachen. So verbreitete sich die Bewegung rasch von Dorf zu Dorf und fand immer größeren Zulauf.

---

1)

Native Courts: Lokale Gerichtshöfe, die von den Kolonialherren mit Einheimischen besetzt worden waren und die Recht sprachen nach einheimischen Gebräuchen, durchsetzt mit westlichen Moralvorstellungen.

Erst Anfang 1926 zerschlugen die Truppen der Engländer die Bewegung, die später als Nwaobiala, Aufstand der tanzenden Frauen, bekannt werden sollte und die der bedeutenderen Revolte von 1929 als Vorbild diente.



Knapp zwei Jahre nach der Einführung der Kopfsteuer für alle Männer über fünfzehn Jahren, lief im Oktober, November 1929 in der Provinz von Owerri das Gerücht um, daß die britische Regierung vorhabe, auch die Frauen zu besteuern. Die Versammlung der Marktfrauen waren gewarnt und handlungsbereit.

In diese gespannte Atmosphäre fiel am 23. November 1929 ein kleiner Zwischenfall, der eine Revolte von zehntausenden Frauen in großen Teilen des Igbolandes auslösen sollte. In Oloko geriet der Schullehrer Emeruwa, der mit der Zählung des Besitzes der Steuerpflichtigen beauftragt war, in Konflikt mit Nwanyeruwa, der Frau eines Steuerpflichtigen, die sich weigerte, Vieh und Hütten in Abwesenheit ihres Mannes zählen zu lassen. Es kam zu Handgreiflichkeiten. Überzeugt, daß nun auch sie besteuert werden sollte, versammelte Nwanyeruwa die Frauen von Oloko und überredete sie, den Hof des Lehrers und den seines vorgesetzten Warrant Chiefs, Okugo, zu belagern.

Junge Palmsprossen, Symbol der Gefahr und des Aufstandes, wurden in die Nachbardörfer geschickt und riefen die Bewohnerinnen zum Beistand auf. Immer größer wurde die Zahl der Belagerer und selbst das Eintreffen des britischen Bezirksoffiziers mit seinen Polizisten konnte sie nicht einschüchtern. Beeindruckt von der Zahl und Entschlossenheit der Protestierenden erklärte sich der Offizier bereit, ihnen die schriftliche Erklärung zu geben, daß man sie nicht besteuern werde.

Um die Frauen zu beruhigen, verhaftete er den Warrant Chief Okugo und seinen Beauftragten wegen Unruhestiftung und warf die Amtsmütze des ersteren in die Menge der jubelnden Frauen. Die Revoltierenden von Oloko waren zufriedengestellt, doch die Revolte ging weiter.

Der erfolgreiche Protest der Frauen von Oloko wurde in vielen Teilen des Landes als Sieg über die Warrant Chiefs aufgefaßt. Nwanyeruwa wurde als Heldin gefeiert und viele Frauen folgten ihrem Beispiel. Sie griffen die Native Courts an, verlangten die Mützen der Warrant Chiefs und befreiten die Gefangenen, die oft nur im Gefängnis saßen, weil sie die Steuern nicht bezahlen konnten. Vielerorts plünderten und zerstörten sie die Warendepots der Europäer und die Banken und Postbüreaus in Aba und Imo River. Bekleidet mit Palmblättern, um den Kopf hatten sie jungen Farn gewunden, belagerten die Frauen die Warrant Chiefs und ihre Angestellten und schüchterten sie mit ihren Tänzen und Protestgesängen ein. Mit Stöcken und manchmal auch mit Macheten bewaffnet, entluden sie ihre Wut vor allem gegen die Gebäude der Kolonialverwaltung und der europäischen Händler, die sie manchmal völlig zerstörten. Jedoch kein einziger Mann wurde getötet und eine kleine Zahl von Polizisten, die in die Luft schoß, genügte meist, um Tausende von Frauen auseinanderzutreiben.

Doch die Revolte flackerte stets an anderen Orten wieder auf und fuhr fort, sich über das gesamte Igboland auszubreiten, mit Ausnahme der Provinz Onitsha. Sie traf sogar den von den Ibibio bewohnten Süden.

Vom Dezember 1929 an mobilisierten die Engländer Polizei und Armee und ließen direkt in die Menge schießen. Am 16. Dezember unterschrieb ein englischer Offizier in Opobo eine Vereinbarung mit den Wortführerinnen der Protestierenden, die das Gerichtshaus von Opobo belagerten. Doch die Unterzeichnung entging dem größten Teil der Frauen, die die Belagerung fortsetzten bis die Soldaten in die Menge schossen: neunundzwanzig verloren das Leben. Sechzig Frauen waren getötet, als im Januar 1930 jeder Widerstand aufgegeben wurde.

Der Aufstand von tausenden nigerianischer Frauen, die ihre Forderungen durch Tänze und Gesänge ausdrückten, in Palmlätter gehüllt und mit Farn um den Kopf, erscheint vielleicht auf den ersten Blick wie eine exotische Sensationsstory, aber wohl kaum wie die bewußte und wohlorganisierte Reaktion auf untragbare wirtschaftliche Mißstände. Die Kolonialherren waren daher eher hilflos angesichts dieses Protestes, der Formen annahm, die ihnen völlig fremd waren und deren Symbolik sie nicht verstanden. Auch hatten sie die Interessen der Frauen kaum in die Programme ihrer Kolonialregierungen aufgenommen, geschweige denn in ihnen einen möglichen Gegner ihrer Politik und ihres Handels gesehen. Wenig war über die Rolle der Igbofrauen in Wirtschaft und Politik bekannt. Es ist den Revolten der zwanziger Jahre zu verdanken, daß sich die Aufmerksamkeit von Völkerkundlern, Kolonialbeamten und Missionaren zum ersten Mal vor allem auf die Frauen richtete. Wir besitzen daher weit mehr Informationen über die Igbofrauen, Anfang dieses Jahrhunderts, als über Frauen anderer afrikanischer Völker.

Die britische Kolonialverwaltung führte nach der Revolte von 1929 große Umfragen<sup>1)</sup> durch, die als Hauptgrund

---

1)

Report of the Aba Commission	1930
Birrell Gray Commission	1930
Coll. Punishment Inquiry	1930

für die Unzufriedenheit der Frauen die Angst vor der Besteuerung und die Korruption der Warrant Chiefs angaben. Diese Erklärungen erscheinen ungenügend und oberflächlich. Der Verdacht der Frauen, daß auch sie Steuern zahlen sollten, erklärt, wie die Revolte von 1929 ausbrechen konnte, nicht aber ihren Fortgang. Denn der Aufstand breitete sich aus, selbst nachdem die Frauen das schriftliche Versprechen erhalten hatten, daß sie keine Steuern zu bezahlen bräuchten. Die Korruption der Warrant Chiefs traf Männer wie Frauen und erklärt nicht, warum nur Frauen an der Revolte beteiligt waren.

Die Erklärung für die beiden Frauenrevolten kann nur in der Struktur und Geschichte der Igbogesellschaft selbst gefunden werden. Die Aufstände können nicht nur als die Konsequenz einer plötzlichen Mißstimmung angesehen werden, sondern eher als die Explosion von Unzufriedenheiten, die sich während der Kolonialzeit angehäuft hatten. Die Frauen reagierten hier zum ersten Mal in organisierter Weise auf den Verlust ihrer wirtschaftlichen und politischen Position unter der Kolonialregierung.

Die Revolten markierten einen Angelpunkt in der Kolonialgeschichte des Igbolandes. Das Land der Igbos, ohne direkten Zugang zum Meer, im tropischen Regenwald S-E Nigerias gelegen, war eine der am spätesten kolonisierten Gegenden Afrikas.

Obwohl die Igbos über Jahrhunderte wichtige Partner der Europäer im Öl- und Sklavenhandel waren, hatten es die europäischen Händler stets vermieden, sich den Gefahren des malariaverseuchten Hinterlandes auszusetzen. Die Igbohändler verkauften ihre Güter an afrikanische Zwischenhändler, die von der Küste kamen und die direkt mit den Europäern Handel trieben. Der Handel im Inneren des Landes kam daher nie mit den Europäern in Berührung und bleibt bis zum Anfang dieses Jahrhunderts unter der alleinigen Kontrolle der Igbo.

Erst mit dem Palmöl-Boom, Ende des neunzehnten Jahrhunderts, stieg das Interesse der Engländer, die Produktion und Kommerzialisierung im Inland selbst zu überwachen und das Monopol der afrikanischen Händler zu brechen. 1904 eroberten britische Truppen, den wirtschaftlichen Interessen ihres Landes folgend, das aus kleinen unabhängigen politischen Einheiten bestehende Hinterland der Biafraküste. Die Kolonisatoren bauten breite Straßen, die die Lastwagen der Handelsgesellschaften bis in die Dörfer vordringen ließen, führten die britische Währung als offizielles Tauschmittel ein, gaben den Native Courts richterliche Gewalt und verpflichteten 1928 die Igbos, Steuern zu bezahlen. In den zwanziger Jahren waren die Strukturen der Kolonisation so weit entwickelt, daß sie bis in die Dörfer vordrangen und das tägliche Leben der Bevölkerung veränderten.

- 10 -

Die Forderungen der Frauenrevolten werden ich als Ausgangspunkt dienen, um diese Veränderungen aufzuzeigen. Die Revolten ziehen die Aufmerksamkeit auf die Mechanismen des vorkolonialen Wirtschaftssystems der Igbo. Sie werfen Fragen auf über die Rolle des vorkolonialen Muschel- und Metallgeldes, die Organisation des Handels und die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Indem ich die Nur-Frauen-Revolten erkläre, möchte ich zeigen, daß die Igbo Männer und Frauen auf unterschiedliche Weise von der Kolonisation betroffen waren und daß die Rolle der Frau von den Kolonialherren auf eklatante Weise mißinterpretiert worden ist.

Die Revolte der Igbofrauen steht nicht allein in der Geschichte Westafrikas. Anfang der dreißiger Jahre revoltierten die Frauen in Togo gegen die Wirtschaftspolitik der Kolonialregierung, 1958 protestierten Tausende von Kom-Frauen (West-Kamerun) gegen Gesetze, die ihre wirtschaftliche Freizügigkeit einschränkten, 1958 stürmten Frauen in Abidjan (Elfenbeinküste) das Gefängnis von Grand Bassam, in dem politische Gefangene inhaftiert waren. Die Motive der verschiedenen Revolten mögen sich sehr von einander unterscheiden und doch könnte man sie alle auf die besondere Rolle der westafrikanischen Frau zurückführen. Im Gegensatz zum westeuropäischen Modell, das die Frau in der Kleinfamilie eingebunden sieht, als Partnerin ihres Mannes das gemeinsame Vermögen der Familie verwaltend, handelt die westafrikanische Frau weitgehend unabhängig von ihrem Mann in Gemeinschaft anderer Frauen.

Sie betreibt den größten Teil des Ackerbaus, über dessen Früchte sie allein verfügt, und verbringt den Tag weitgehend in Gesellschaft ihrer Geschlechtsgenossinnen. Die parallele Lebensführung von Männern und Frauen schafft in einigen Gesellschaften auch parallele politische und soziale Strukturen. Die Kom- und Igbofrauen beispielsweise besitzen Assoziationen, die alle Frauen eines Dorfes zusammenfassen und deren Angelegenheiten regeln.

Und doch dürfen uns diese Gemeinsamkeiten nicht über die Unterschiede zwischen den westafrikanischen Gesellschaften hinwegtäuschen. Die Position der Frau mag in zwei benachbarten Gesellschaften völlig verschieden sein, je nachdem, ob die Gesellschaft matri- oder patrilineär<sup>1)</sup> ist, ob die Frauen auf dem Markt eine Rolle spielen, ob sie in Assoziationen organisiert sind, ob sie bei ihrer Heirat im Dorf des Mannes leben oder in dem ihrer Eltern. In der matrilineären Kom-Gesellschaft wird z.B. das Recht, ein Feld zu bestellen, vom Onkel auf den Sohn der Schwester vererbt. Frauen haben in dieser Gesellschaft einen bedeutenden indirekten Einfluß auf die Landverteilung, da sie das Recht ihrer Söhne sichern müssen.

In der patrilineären Igbo-Gesellschaft hingegen wird das Recht auf Ackerland vom Vater auf den Sohn vermacht. Die in das Dorf des Mannes einheiratenden Frauen bekommen von ihrem Mann Land zugewiesen, das sie für den Eigenbedarf kultivieren dürfen.

---

1)

matrilineär: Die Abstammung von der Mutter bestimmt die Familienzugehörigkeit und damit auch die Erbrechte und den Ahnenkult (nicht gleichbedeutend mit Matriarchat).

patrilineär: Familienzugehörigkeit wird durch die Abstammung vom Vater bestimmt.



Der Einfluß der Igbofrau gründet sich nicht wie der der Komfrau auf eine gewisse Kontrolle des Familienrechtes auf kultivierbares Land, sondern eher auf ihre wichtige Rolle im Handel, als alleinige Verkäuferin der Familienproduktion.

Vorausgesetzt, daß wir uns die Unterschiede in der Motivation der Revoltierenden und die Unterschiede in der Struktur der verschiedenen Gesellschaften vor Augen halten, können wir die Revolte der Igbofrauen als ein relevantes Beispiel für die Organisation und politische Aktion der westafrikanischen Frauen ansehen. Ihre Besonderheit liegt vielleicht in der Tatsache, daß sie sowohl wirtschaftliche, politische als auch religiöse Motive vereint und somit die Probleme der Kolonisation in allen Bereichen der Igbo-Gesellschaft vor Augen führt.

Um das Ausmaß der Veränderung abzuschätzen, das die Kolonisation für die Igbos bewirkt hat, stelle ich zunächst die vorkoloniale Gesellschaft dar. Da wir jedoch für die vorkoloniale Epoche keine schriftlichen Quellen besitzen, die das Leben im Inneren des Landes beschreiben, muß ich mich hier auf Autoren stützen, die mündliche historische Überlieferungen gesammelt haben und sie mit Reisebeschreibungen von Händlern und Missionaren auf dem Niger und an der Küste ergänzen.<sup>2)</sup>

1)

Jones G.I. 1949, 1938, 1961, 1950, 1958, up  
Afigbo A.E. 1966, 1973, 1974

2)

Hallett R. (ed.) (1832)

Um das tägliche Leben, die Rollen der Geschlechter, den Handel auf den Dorfmärkten, Anfang dieses Jahrhunderts darzustellen, benutze ich die Arbeiten der ersten Völkerkundler,<sup>1)</sup> die Igboland besucht haben. M. Green und G.T. Basden forschten in den zwanziger und dreißiger Jahren in Dörfern, die noch relativ wenig von der Kolonisation betroffen waren. In Agbaja, der Dorfgruppe, die von M. Green untersucht worden ist, wurden noch 1934 alle Angelegenheiten von der Dorfversammlung geregelt. Die Frauenassoziationen kontrollierten den Dorfmarkt und entschieden über die Probleme der Frauen. G.T. Basden beschreibt auf die gleiche Weise die Dorfgruppe Awká um 1920. Hingegen besaß das Dorf Owerri,<sup>2)</sup> das seit 1901 ein englisches Hauptquartier beherbergte, schon 1935 fünf Schulen, ein Gefängnis und ein Krankenhaus und zeugte von massivem europäischen Einfluß. Es bestanden also 1935 verschiedene Stufen der Veränderung nebeneinander. Die Organisation von Agbaja scheint der vorkolonialen Situation nahezukommen und Strukturen aufzuweisen, die die Kolonisation überdauert haben. Wenn ich von dem Fortbestehen dieser Strukturen nach 1904 spreche, werde ich sie "traditionell" nennen.

---

1)

Basden G.T. 1921  
 Green M. 1947  
 (Feldforschung in den dreißiger Jahren)  
 Harris J.S. 1944  
 Meek O.K. 1937

2)

Leith Ross 1939  
 nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Provinz

Ich verstehe unter "traditionellen Strukturen" allerdings keine unveränderlichen, festgeschriebenen Gesellschaftsformen. Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß insbesondere der Handel der Frauen im neunzehnten Jahrhundert entscheidende Veränderungen durchgemacht hat. Ich werde mir dennoch erlauben, von den Ethnographien vom Anfang dieses Jahrhunderts Rückschlüsse auf das neunzehnte Jahrhundert zu ziehen, soweit die Informationen durch mündliche historische Überlieferung bestätigt scheinen.

Die Veränderungen der Kolonialzeit werden von ehemaligen Kolonialbeamten<sup>1)</sup> und von deren Töchtern und Frauen beschrieben und von nigerianischen Historikern<sup>2)</sup> analysiert. Die Revolten selber sind im Detail in Kolonialarchiven<sup>3)</sup> dokumentiert und ich besitze ebenfalls noch Augenzeugenberichte von alten Igbofrauen, die ich im Sommer 1981 interviewen konnte.

---

1)

Jones G.I.  
Perham M.  
Leith-Ross      1939

2)

Afigbo      A.E.  
Ukwu        U.  
Okonjo      K.

3)

Report .... 1930, Coll Punishment Inquiry 1930  
Birrell Gray Commission 1930

## I. Die Frau in der traditionellen Igbo-Gesellschaft

Viele der Forderungen der Revoltierenden mögen aus dem gesellschaftlichen und geschichtlichen Zusammenhang gerissen sinnlos und unverständlich erscheinen. Der Angriff auf die Native Courts, die Weigerung Steuern zu zahlen und die Befreiung der Häftlinge muß vor dem Hintergrund des traditionellen Systems der Entscheidungsfindung, der Rechtsprechung und Bestrafung beurteilt werden. Die Forderung, daß schwangere Frauen bestimmte Nahrungsmittel vermeiden sollten, die die Geburt von Zwillingen hervorrufen könnten, ist im Rahmen von religiösen Überzeugungen zu verstehen, die ihre Wurzeln in der vorkolonialen Gesellschaft haben. Der Wunsch nach der Herabsetzung des Brautpreises und das Verbot für junge Mädchen, Kleider zu tragen, werden eingängig im Zusammenhang mit den traditionellen Heiratsgebräuchen. Die Ablehnung des britischen Geldes, der neuen breiten Straßen, der Angriff auf die europäischen Handelskontore und die Forderung nach der Festsetzung der Preise auf den Dorfmärkten sind nur zu erklären, wenn wir die Organisation des Handels und der Märkte vor dem Eindringen der Engländer in Betracht ziehen. Die Forderung, daß nur Frauen Maniok anbauen sollen, bedarf einer Erklärung, die die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau berücksichtigt. Der Ablauf der Revolten selber, ihre Form und Organisation wird nur verständlich, wenn wir zuvor die traditionellen Frauenassoziationen untersuchen.

Das erste Kapitel ist daher ausschließlich der traditionellen Igbogesellschaft gewidmet, wie sie sich in vorkolonialer Zeit entwickelt hat und vor allem wie sie in den zwanziger Jahren in den Köpfen der Frauen fortbestanden hat. Ich werde versuchen, diese Gesellschaft aus der Perspektive der Frauen heraus darzustellen.

Ich stand bei der Beschreibung der vorkolonialen Sozialstruktur der Igbo vor dem Problem, daß das Volk der Igbo keine homogene Einheit bildet, ja in vorkolonialer Zeit trotz der gemeinsamen Sprache nicht das Gefühl hatte, ein Volk zu sein, geschweige denn eine politische Einheit. Am entscheidendsten kontrastierten die Gebiete der Provinz Onitsha von der Provinz Owerri. In Onitsha organisierten sich die Dorfgruppen um eine zentrale Autorität, den König obi, während in Owerri die Angelegenheiten eines jeden Dorfes von einer informellen Versammlung geregelt wurden, an der alle Bewohner teilnehmen konnten. Ich werde hier hauptsächlich die Provinz Owerri berücksichtigen, da sie das Zentrum der beiden Revolten war. Die Revolte von 1929 berührte nicht einmal die Provinz von Onitsha; die Revolte von 1925, die weiter nördlich angesiedelt war, breitete sich auch dort hin aus. Wenn ich daher von Phänomenen sprechen, die nur in der Gegend von Onitsha vorkommen, werde ich besonders darauf hinweisen. Die Unterscheidung zwischen zwei Gebieten erschöpft natürlich nicht alle Unterschiede im Innern des

- 17 -

Igbolandes,<sup>1)</sup> aber im Rahmen dieser Darstellung kann ich nicht weiter auf die Details eingehen. Aus dem gleichen Grund unterlasse ich es auch, von den Ibibiofrauen zu sprechen, die auch an der Revolte von 1929 teilgenommen haben.

---

1)

Forde / Jones 1950

1.1.) Der Status der Frau in der patrilineären  
Gesellschaftsstruktur

Die Struktur der Igbo-Gesellschaft orientiert sich formell an der Vaterlinie, d.h. die Mitgliedschaft zu einer Dorfgruppe, einem Dorf und einer Familie wird stets nur auf Grund von fiktiven oder reellen patrilineären Verwandtschaftsbeziehungen anerkannt. Die größte politische Einheit im vorkolonialen Igbo-land, die Dorfgruppe<sup>1)</sup>, besteht<sup>2)</sup> nach der Ideologie der Igbo aus den männlichen Nachkommen eines gemeinsamen (fiktiven) Ahnen, dessen Söhne wiederum die Dörfer der Gruppe gegründet haben sollen. Jedes Dorf besitzt formell einen niedrigeren oder höheren Rang zu jedem anderen, je nachdem, ob ihr Gründer als der ältere oder jüngere Sohn des Ahnen angesehen wird. Dem Ahnen werden zwei Ehefrauen zugeschrieben, deren Söhne sich zu den beiden Teilen ama und owerrri der Dorfgruppe zusammenschließen.

---

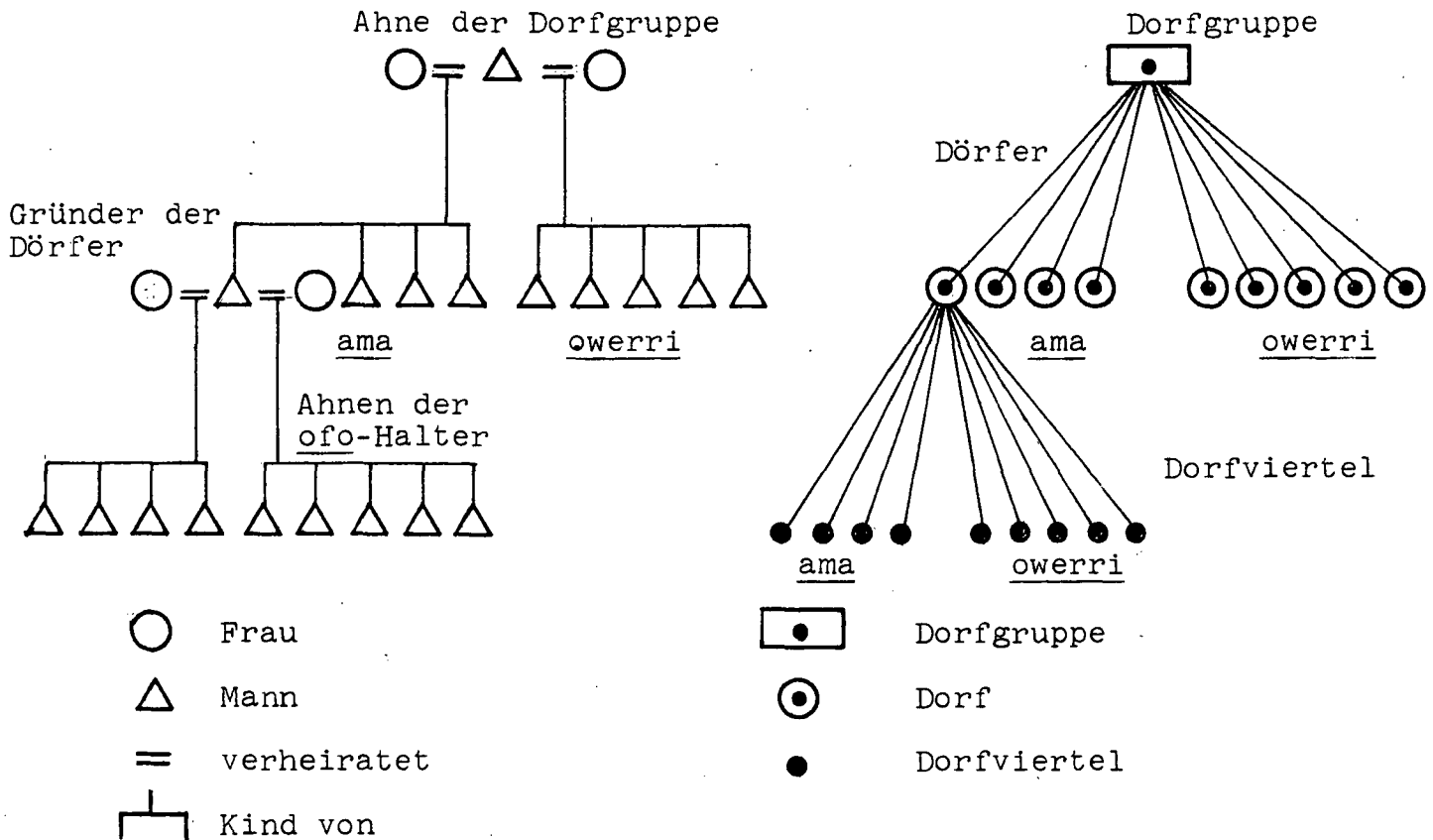
1)

von den britischen Autoren "village group" oder "town" genannt

2)

Ich habe einen Teil der Darstellung im berichtenden Präsens geschrieben, da manche der beschriebenen Strukturen auch heute noch die Grundlage der Dorf- und Familienstrukturen bilden.

Das gleiche Schema wiederholt sich in der Organisation eines Dorfes.<sup>1)</sup>



Auch der Rang jedes einzelnen Dorfbewohners wird von der patrilineären Abstammung (d.h. vom Status des Vaters und der Geburtsfolge) bestimmt. Der rangälteste Mann eines jeden Dorfviertels besitzt den Stab ofo, der ihn in Kontakt zu den Ahnen seiner Vaterlinie treten läßt. Der ofo-Halter hat die besondere religiöse Funktion, den Ahnen der Familie Opfer darzubringen und ihre Hilfe in Unglücksfällen zu erbitten, aber er erhält dadurch keine besondere Machtstellung in der Gemeinschaft, außer, wenn er zusätzlich noch außerordentlichen Reichtum und Prestige besitzen sollte.

Der formelle Status der Frau hängt immer von dem eines Mannes ab: im Dorf ihrer Eltern besitzt sie den Status

ihres Bruders oder Vaters, im Dorf ihres Mannes erhält sie

1) Jones G.I. 1949 (a) p. 152-155



innerhalb der Frauenassoziationen den Platz der dem Status des Mannes entspricht. Bei festlichen Anlässen wird dieser Status in Teilungszeremonien unterstrichen, bei denen eine Frau nach der anderen der Rangfolge gemäß ihren Teil nehmen darf. Die Organisationen der Frauen verdoppeln formell die Vaterlinie und damit die patri-lineare Dorfstruktur. In jedem Dorf gibt es beispielsweise zwei Frauenassoziationen, eine für den Teil ama, die andere für owerri.

Eine Frau kann jedoch niemals den ofo Stab besitzen, da sie entweder das Dorf verläßt, um zu heiraten, oder eine einheiratende Fremde ist, die keine Beziehung zu den Ahnen des Dorfes hat. Eine Frau, die heiratet, bleibt stets auch in der Familie (Vaterlinie) verankert, von der sie abstammt und deren Ahnen sie verehrt. Anders als die europäische Heirat, die vor allem eine Verbindung zwischen zwei Personen bedeutet, die einen neuen Haushalt gründen unabhängig von ihren Eltern, so stellt bei den Igbo (und vielen anderen afrikanischen Völkern) die Ehe vor allem eine Verbindung zwischen zwei Vaterlinien dar. Die Familie des Ehemannes erhält eine (zeitweiliges) neues Mitglied, das ihren Fortbestand sichert und muß dafür der Familie der Frau gewisse Dienste leisten. Die eheliche Beziehung zwischen Mann und Frau hat nicht eine Partnerschaft im westlichen Sinne zum Ziel, sondern sie ist dazu bestimmt, Kinder zu zeugen und zu gebären,

die Linie des Mannes fortzusetzen, und der Frau Sicherheit und Existenzberechtigung im Alter zu geben.

Die Verlobung der Braut fand in der vorkolonialen Zeit oft schon in ihrem achten Lebensjahr statt. Bis zur Geschlechtsreife der Verlobten mußte der Bräutigam dann auf den Feldern der Familie der Braut arbeiten und regelmäßig Geschenke bringen. Seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts ist die Anzahl der Geschenke entscheidend gestiegen und hat sich bald zu einem regelrechten Brautpreis, zunächst noch zahlbar in einheimischen Geld, entwickelt.<sup>1)</sup> Die Geschenke, bzw. der Brautpreis, werden an die Verwandten der Braut verteilt, die damit für die Verbindung eintreten.

Im Dorf ihres Ehemannes steht die junge Frau bis zur Geburt ihres ersten Kindes auf der untersten Stufe. Sie ist noch kein akzeptiertes Mitglied im Dorf ihres Mannes und kein volles Mitglied im Dorf ihrer Eltern mehr. Erst mit der Geburt des ersten Kindes vollzieht sich die Integration. Dieser neue Status wurde früher dadurch unterstrichen, daß die junge Mutter das Recht erhielt, ein Stück Raffiastoff zu tragen, das Zeichen der erwachsenen Frau. Sie durfte auch erst von diesem Moment an den Versammlungen der Ehefrauen teilnehmen. Frauen, die keine Kinder gebären konnten, wurden oft nur widerwillig geduldet und zogen den Verdacht auf sich, Hexen zu sein.

---

1)

Report of the Committee on Bride  
Price 1955

Die Familie des Mannes erhielt durch die Heirat das Recht auf alle Nachkommen der Ehefrau, selbst wenn der zeugende Vater ein anderer sein sollte. Selbst nach dem Tod des Ehemannes gehörten neugeborene Kinder noch seiner Familie an. Die junge Witwe wurde entweder überredet, ein anderes Mitglied der Familie des Verstorbenen als Ehemann anzuerkennen oder sie kehrten nach Rückzahlung eines Teils des Brautpreises ins Dorf ihrer Eltern zurück. Auch alte Witwen, die keine lebenden Nachkommen mehr haben, kehrten häufig in ihr Geburtsdorf zurück.

Eine Frau kann sich nur scheiden lassen, wenn sie jemand, meistens einen neuen Ehemann, findet, der den Brautpreis zurückzahlt. Sie kann jedoch ihren Ehemann auf Zeit verlassen und in ihr Heimatdorf zurückkehren, falls er sie schlecht behandelt. Sollte der Preis nicht zurückgezahlt werden, so gehören alle Kinder, die nach der Trennung zur Welt kommen dem ersten Ehemann. Streitigkeiten über die Be- und Rückzahlung des Brautpreises dauern oft Jahre und können ganze Dörfer miteinander verfeinden. Ein Ehemann kann seine Frau nicht mit Leichtigkeit verstoßen, da seine ganze Familie zu der Heirat beigetragen hat und Verpflichtungen und oft auch andere Heiratsbände zu der Familie der Frau besitzt.

Ein ausreichender Grund, eine Ehefrau zu verstoßen, war es, wenn sie der Familie des Mannes Zwillinge gebar. Es wurde angenommen, daß eines der Kinder von einem bösen Geist gezeugt worden war und daher dem Dorf nur Unglück bringen könnte. Neugeborene Zwillinge wurden deshalb gleich im Busch ausgesetzt und die schuldige Mutter aus dem Dorf vertrieben. Jede schwangere Frau vermied gewisse Nahrungsmittel und trug nie zwei Kalebassen auf einmal, weil sie glaubte, daß es die Geburt von Zwillingen provozieren könnte.

Vor der allgemeinen Christianisierung des Igbolandes heirateten viele Igbomänner mehrere Frauen, die sie manchmal auch von Vätern und Brüdern ererbt hatten. Die Polygamie wurde von den Igbofrauen allgemein akzeptiert und manche alleinstehende Ehefrau half ihrem Mann den Brautpreis für eine Frau zu bezahlen, die sie gerne als Mitfrau haben wollte. Diese Form der Heirat schien die Bindungen von Frauen, die alle nur Fremde im Dorf ihres Mannes waren, zu verfestigen. Die Ehefrauen teilten sich die Hausarbeit, das Kochen und den Ehemann. Der Mann schlief vier Tage lang mit jeder Frau, die während dieser Zeit auch für ihn kochte. Sie halfen sich gegenseitig bei der Feldarbeit und paßten auf die Kinder auf. Dennoch blieben sie in ihrem Haushaltsbudget völlig unabhängig von einander. Jede hatte ihr eigenes Feld, ihre eigene Hütte und Feuerstelle, auf der sie für sich und ihre Kinder kochte.

In manchen Gegenden<sup>1)</sup> (z.B. Awka) besaß die erste Frau die Stellung einer prima inter pares. Sie verteilte die Geschenke des Ehemannes und kochte das Opfermahl für seine Ahnen. Sie hatte jedoch keine absolute Autorität über ihre Mitfrauen, die alle die gleichen Rechte und Pflichten besaßen und alle wichtige Entscheidungen gemeinsam trafen. Eine ungleiche Behandlung durch den Ehemann war für sie oft Grund genug, um in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Die Solidarität und das gute Einvernehmen wurde auch von den Frauenassoziationen sehr wichtig genommen. Eifersüchtige Ehefrauen zogen Verachtung auf sich und eine Frau, die die Intrigen oder Liebesbeziehungen einer Mitfrau an den Ehemann verriet, wurde von den Frauen des Dorfes gemeinsam bestraft.

Die Gruppe der in anderen Dörfern verheirateten "Töchter" und "Schwestern" des Dorfes (umuada) besaß formell einen höheren Status als die einheiratenden Ehefrauen. Obwohl sie nicht über die letzteren entscheiden konnten, so konnten sie doch von ihnen kleine symbolische Dienste verlangen, weil, so sagte man, ihre Brüder sich nur mit dem Brautpreis der Schwestern verheiraten konnten.

---

1)

Die verheiratete Frau behält auch heute noch eine enge Beziehung zu ihrem Heimatdorf, die es ihr erlaubt, unter Umständen ihren Ehemann mit der Drohung unter Druck zu setzen, in ihr Heimatdorf zurückzukehren. Sie besucht ihr Dorf regelmäßig und bringt Geschenke bei besonderen Gelegenheiten, denn eine Familie, die mit Aufmerksamkeit beachtet wird, ist eher bereit, den Brautpreis zurückzuzahlen, falls die Frau ihren Mann verlassen möchte.

Alle verheirateten "Töchter" und "Schwestern" des Dorfes (umuada) trafen sich pflichtgemäß in unregelmäßigen Abständen und auch bei Beerdigungen, Titelzeremonien, Festen und Hochzeiten des Dorfes. Bei ihren Treffen besprachen sie ihre häuslichen Probleme, die Verbrechen im Dorf ihrer Brüder, die die Ehre der Familie beeinträchtigen und diskutieren über Schulden und Landstreitigkeiten. Als neutrale Vermittler griffen sie in Streitigkeiten ein und entschieden oft die Rechtslage. Sie konnten den Schuldigen aus dem Dorf verbannen, ihm Busgeld auferlegen oder ihn mit der Drohung zur Vernunft bringen, daß sie nicht an seinem Begräbnis teilnehmen werden, denn der umuada fiel bei Begräbnissen, lang andauernden epidemischen Krankheiten und häufigen Todesfällen eine wichtige rituelle Rolle zu. Dadurch, daß sie in anderen Dörfern verheiratet waren und dort Verbindungen hatten, konnten sie auch als Vermittler in Konflikten mit anderen Dörfern auftreten.

1.2.) Status ≠ Macht: ein doppeltes politisches System

Trotz der Betonung des formellen Status des Einzelnen war die traditionelle Igbogesellschaft nicht in eine strikte Hierarchie gebunden. Im täglichen politischen Leben hatte sie Platz für alle möglichen Formen des persönlichen Ehrgeizes, den sie durch besondere Institutionen zu kanalisieren mußte. Großzügigkeit, Erfolg im Handel und die Fähigkeit, ein guter Redner zu sein, vermittelte oft mehr Macht und Einfluß als der Besitz des großen ofo-Stabes.

Im Zentrum und im Norden des Landes wurde der größere Einfluß der Reichen und Geachteten formell von der Gemeinschaft anerkannt, indem sie ihnen einen Titel verlieh. Um einen der hierarchisch geordneten Titel zu erlangen mußte der Anwärter oder die Anwärterin seine Großzügigkeit unter Beweis stellen, Rinder und Pferde schlachten und das ganze Dorf in einem großen Fest bewirten. Da kaum Rinder<sup>1)</sup> und keine Pferde im Igboland gezüchtet werden können, bedurfte es eines ungeheuren finanziellen Aufwandes, um die prestigösen Tiere zu beschaffen. Einen Titel nehmen zu können, verstärkte beachtlich die gesellschaftliche Stellung und sicherte sie, selbst wenn der so Geehrte sich von aller wirtschaftlichen Aktivität zurückgezogen hatte.

1) außer dem tsé-tsé resistenten Kleinrind muturu

Der Besitzer eines bedeutsamen Titels war durch äußere Zeichen gekennzeichnet, er trug besondere Narben im Gesicht, Bänder um die Fußgelenke und trank aus einem beinernen Trinkhorn. Sein Haus war ein Asyl für Verfolgte<sup>1)</sup> und vor Angriffen gesichert, wie seine Person, die nicht verletzt werden durfte. Ein Titelträger profitierte von großer Bewegungsfreiheit und war von Gemeinschaftsarbeiten ausgenommen. In Gegenden, wo sich die Titelträger in Assoziationen zusammenfanden, wurde das Geld, das bei der Zeremonie zu bezahlen war, unter den alten Mitgliedern aufgeteilt und wurde für sie zu einer regelmäßigen Einnahmequelle. Der Besitzer eines Titels gewann größeren Einfluß in der Rechtsprechung durch den Dorfrat, aber er unterlag gleichzeitig auch einer schärferen moralischen Kontrolle. E.N.Njaka<sup>2)</sup> faßte die Stellung eines reichen Individuums auf einleuchtende Weise zusammen: Wenn eine Person sich Reichtum schafft und eine mächtige Position erlangt, wird sie ausgestossen, ignoriert, angeschuldigt bis sie einen Titel annimmt .. Da sie, (die Reichen) alles erreicht haben, was man auf Erden braucht, haben sie jetzt nur noch eine Verpflichtung, Gutes zu tun und gut zu sein." Das Erreichen eines höheren moralischen Standards schloß sie gleichzeitig von weiterer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Konkurrenz aus. Ein Titel war im Gegensatz zum formellen Status nicht erblich und mußte von jeder Generation aus Neue erworben werden.

---

1) Perham M. 1937 p.126

2) Njaka E. 1971 p.285 cit in Northrup D.1978 p. 152

"When a person makes wealth and attains a powerful position he is repudiated, ignored and taunted until he takes a title .. Having achieved all they need on earth, their only obligation now is to do good and to be good."



Ein jüngerer Bruder mochte einen Titel erwerben, der den seines Älteres bei weitem übertraf, und dadurch das Recht erhalten, vor ihm in der Dorfversammlung das Wort zu ergreifen. Eine erfolgreiche Händlerin konnte einen Titel tragen, der wesentlich bedeutsamer war als der ihres Mannes und der ihr höchstes Ansehen im Dorf verschaffte.

Alle Einwohner eines Dorfes konnten an der Dorfversammlung teilnehmen und ihre Meinung sagen, doch nur der Rat der erwachsenen Männer und der Titelträger hatte das Recht, Entscheidungen zu fällen. Die Frauen waren bei dieser Versammlung hauptsächlich als Zuschauer anwesend, sofern sie nicht als Gruppe auftraten. Nur Frauen, die wichtige Titel erworben hatten, hatten auch im Dorfrat das Recht, das Wort zu erheben.

Man darf sich eine Dorfversammlung nicht so formell vorstellen, wie ich sie gerade skizziert habe. Meistens findet sie noch heute an Markttagen, auf dem Marktplatz des Dorfes, statt. Selten sind alle Bewohner anwesend und es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Entscheidungen werden nur gefällt, wenn alle Parteien einer Meinung sind, d.h. wenn die gegnerische Partei keine Gegenargumente mehr vorbringt und die Versammlung im großen und ganzen zufriedengestellt ist.

Die traditionelle Dorfversammlung konnte Regeln erstellen für alle Dorfbewohner, aber ob diese Regeln geltend wurden hing davon ab, ob die Mehrzahl sie respektierte.<sup>1)</sup> Kleinere Delikte wie Diebstahl, Beleidigungen und Ehebruch wurden auch noch nach der Einführung der Native Courts möglichst im kleinen Kreis von den nächsten Verwandten und Freunden der Betroffenen beigelegt. Nur wenn diese Konflikte andauerten, wurden sie vor das ganze Dorf getragen. Die Beilegung der Konflikte und die Eintracht im Dorf waren wichtigere Kriterien für die Rechtsprechung, als das Finden und Aburteilen eines Schuldigen. Anders verhielt es sich mit Verbrechen, die eine Beleidigung Ales, des Erdgeistes, darstellen. Unter diese Kategorie fielen Inzest (d.h. sexuelle Beziehung zu einer "Schwester", einem Mitglied derselben Vaterlinie), Entführung eines Kindes seines Heimatdorfes, um es als Sklave zu verkaufen, das Töten eines Mitglieds der Vaterlinie und das Gebären von Zwillingen. In diesen Fällen mußte die Versammlung entscheiden, ob der Schuldige entweder getötet oder ausgestossen wurde, weil sich sonst der Zorn Ales gegen die ganze Gemeinschaft richten würde.

---

1) Green M. 1947 p. 137

"A law does not exist or not exist: rather it goes through a process of establishing itself by common consent or of being shelved by a series of quiet evasions. The law in passe may or may not become the law in esse".

Das ganze Dorf war verantwortlich für die Schandtat und mußte sie durch ausgiebige Opfer besänftigen. Auch in kleinere Konflikte mit Bewohnern anderer Dörfer griff der Dorfrat ein, um den Ausbruch größerer Feindseligkeiten zu verhindern. Er entschied über Gemeinschaftsarbeiten, wie das Säubern der Wege, die zum Markt führten und das Roden des Unterholzes unter den Fruchtbäumen. Der Rat vertrat auch die Interessen des Dorfes in dem großen Rat der Dorfgruppe, an dem alle ofo-Träger teilnahmen und der die Aktionen der Dörfer Dritten gegenüber koordinieren konnte, sofern er allgemeine Zustimmung fand.

So wie die Gottheit des Dorfes einen männlichen und einen weiblichen Aspekt besaß, so konnte man auch die Entscheidungsstruktur eines Igbodorfes von einem männlichen und einem weiblichen Blickwinkel aus betrachten. Erschien der Einfluß der Frauen in der Dorfversammlung eher indirekt, so war er im Entscheidungsbereich der Frauenassoziationen umso direkter und ausschließlicher. Diese Assoziationen umfaßten nicht nur besonders engagierte Teile der weiblichen Bevölkerung, sondern schlossen alle Frauen des Dorfes ein. Es war die Pflicht einer jeden Frau, ihre Teilnahme an den Treffen zumindest durch eine kurze Anwesenheit zu bekunden.

Am Vorabend des Treffens durchquerte eine Frau einen Tambour schlagend das Dorf, um den Ort und den Zeitpunkt der Versammlung anzukündigen. Die Frauen trafen sich entweder bei einer unter ihnen oder auf dem Marktplatz. Sie besprachen Probleme, die das ganze Dorf betrafen, beschwerten sich über Ungerechtigkeiten, organisierten den nächsten Dorfmarkt und entschieden über die Bestrafung einer Missetäterin.<sup>1)</sup> Die Versammlung verlief auf informelle Weise, außer, wenn ein Bußgeld oder eine Kalebasse voller Palmwein dem Status der Versammelten folgend aufgeteilt wurde. Entschlüsse wurden oft erst nach endlosen Diskussionen getroffen und häufig war es die Frau, die am besten die Gemüter beruhigen konnte, die die Entscheidung davontrug.

Konflikte wurden auf die gleiche Weise beigelegt wie in der Dorfversammlung. Die Frauen waren bemüht, sie möglichst im kleinen Kreise zu regeln und die Harmonie zwischen den streitenden Parteien wiederherzustellen. Vergehen einer Frau einer anderen gegenüber wurden von den Frauen unter sich ausgemacht. Nur wenn der Konflikt auch Männer betreffen sollte, wie im Fall von Ehebruch oder wenn Frauen aus Nachbardörfern mitbetroffen waren, nahmen auch Männer an der Rechtssprechung teil. Die Frauen eines selben Dorfes überwachten sich gegenseitig und bestraften Diebstahl, falsche Nachrede und Eifersucht zwischen Ehefrauen.

1)  
Green M. 1947 p. 198

Sie konnten einer Schuldigen Bußgeld auferlegen oder sie von jeder Gemeinschaftsaktivität ausschließen. Um das Bußgeld einzutreiben versammelten sich die Frauen des entgegengesetzten Teils des Dorfes manchmal nachts vor dem Haus der Schuldigen. Sie sangen obszöne Lieder, tanzten und trieben Spott mit der Schuldnerin. Weigerte sie sich zu bezahlen, so beschlagnahmten die Frauen Teile ihres Eigentums und verteilten es unter allen Frauen des Dorfes.

Die Organisation der Frauen wirkte mit, die Ordnung des Dorfes und damit auch die patrilineäre Struktur aufrechtzuerhalten. Dennoch beugten sich die Frauen nicht unter alle Entscheidungen der Männer, vor allem wenn sie ihren eigenen Interessen im Wege stehen sollten. Konflikte zwischen der Fraktion der Männer und der der Frauen waren häufig, insbesondere, wenn es um das Hüten der Kühe in der Saison des Maniokanbaus ging.

Nach der Jamsennte hüteten die Männer häufig nicht mehr ihr Vieh, das deshalb beträchtlichen Schaden in den Taro- und Maniokfeldern der Frauen anrichten konnte. M.Green, die die Dorfgruppe von Agbaja beschrieben hat, berichtet von einer regelrechten Verschwörung um die Kühe der Männer: Nachdem der Dorfrat den Vorschlag der Frauen zurückgewiesen hatte, jede Kuh zu töten, die in den Feldern angetroffen wurde, starben in der Umgegend immer mehr Kühe eines mysteriösen Todes.

Die Frauen aus mehreren Dörfern der Gruppe trafen zusammen, um den Schwur zu tun, daß sie sich gegenseitig beistehen würden, falls eine von ihnen eine Kuh töten sollte. Auf der Gegenseite versammelten sich die Besitzer der Kühe, um gegen diese Attentate vorzugehen.

Bei Konflikten, die die Gesamtheit der Männer gegen die Frauen stellte, konnten sie ihre Interessen nur in gemeinschaftlichen Aktionen durchsetzen. Wenn die Männer sich weigerten, das Vieh zu hüten oder die Wege, die zum Markt führten, zu säubern, handelten sie gegen die wirtschaftlichen Interessen der Frauen. Diese konnten sich wiederum mit einer genauso wirtschaftlichen Methode zur Wehr setzen, nämlich mit der Weigerung aller Frauen des Dorfes die Männer zu ernähren. Sie konnten auch entscheiden, geschlossen für bestimmte Zeit in ihr Heimatdorf zurückzukehren.

Margaret Green erzählt in ihrer Monographie über die Dorfgruppe Agbaja eine Episode, die die Reaktion der Frauen den Geschlechtskrankheiten der Wanderarbeiter gegenüber zeigt, die sie von ihren Arbeitsstellen heimbrachten:<sup>1)</sup> Um 1918 verließen alle Frauen von Agbaja für einen Monat ihre Ehemänner, um gegen die "schlechte Medizin" zu protestieren, die diese von verrufenen Orten wie Onitsha heimbrachten.

---

1)  
Green M. 1947 p.212

Sie erklärten sich erst bereit zurückzukehren, nachdem die Männer auf den Altären der zwei wichtigsten Gottheiten Opfer dargebracht hatten und unter Anrufung Ales geschworen hatten, keine schlechte Medizin mehr zu gebrauchen.

Wenn ein Mann eine Frau zutiefst beleidigte oder gegen die Interessen aller Frauen handelte, setzten sich die Frauen mit einem Angriff zur Wehr, den J. van Allen "Sitting on a man" nennt: Ein Mann, der regelmäßig seine Frau schlug oder seine Kühe auf den Maniokfeldern weiden ließ, mochte sich eines Abends in seiner Hütte von allen Frauen des Dorfes belagert sehen. Sie schüchterten ihn ein mit obszönen Spottliedern, schlugen auf das Dach seiner Hütte mit ihren Stößeln und tanzten Tänze, denen kein Mann ohne Scham zu empfinden, zusehen konnte<sup>1)</sup>. Alle anderen Männer des Dorfes blieben in ihren Hütten und mieden die tanzenden Frauen. Sollte der Schuldige sich weigern ihre Forderungen zu erfüllen, kehrten sie noch mehrmals wieder. Solange der Konflikt andauerte, blieb er das Ziel ihrer Spottgesänge, die ihm überall hin folgten und zum Gespött der Gemeinschaft machten.<sup>2)</sup> Um Frieden mit den Frauen zu schließen, mußte er sich öffentlich bei ihnen entschuldigen und ihnen Geschenke bringen. Erst dann wurde er rituell von ihnen im Fluß gewaschen, welches Zeichen der Versöhnung war.

1)  
Van Allen J. 1973

2) Leith-Ross S. 1937

Die Gemeinschaftsaktionen der Frauen hatten immer einen außergewöhnlichen Aspekt, der der normalen Ordnung des Dorfes zu widersprechen schien. Die äußeren Zeichen des Respektes den Männern gegenüber waren aufgehoben und anstelle der sexuellen Reserviertheit und Neutralität des täglichen Lebens trat eine extreme Aggressivität. Die Frauen, die sich gemeinsam angegriffen fühlten, weigerten sich auch gemeinsam, ihrer Rolle als Ehefrau nachzukommen.

Die Aktionen der Frauen konnten nur Erfolg versprechen, wenn eine starke Bindung zwischen ihnen aufrechterhalten blieb. Deshalb traf jeder Versuch sich von Gemeinschaftsarbeiten, dem Kult an die Dorfgottheit oder von Bestrafungsaktionen auszuschließen, auf den geschlossenen Widerstand der übrigen Frauen. Abwesenheit von Gemeinschaftsaktionen wurde dadurch bestraft, daß die Frauen die Hütte der Einzelgängerin umzingelten und sie und was von ihrem Eigentum in Reichweite war mit Schlamm bewarfen. Die Schuldige muß daraufhin Bußgeld zahlen, das unter den anderen aufgeteilt wurde.

### Zusammenfassung

Die Frauenassoziationen der Igbo verdoppelten die politische Struktur: sie kontrollierten den weiblichen Teil der Bevölkerung und sorgen dafür, daß er sich an die Regeln der Gemeinschaft hielt. Auf der anderen Seite repräsentierten sie die spezifischen Interessen der Frauen und



setzen sie durch, auch wenn sie dadurch zeitweilig die soziale Ordnung aufhoben. Jede erwachsene Frau war Mitglied von zwei Frauengruppen einer im Dorf ihrer Eltern, der anderen im Dorf des Ehemannes. Die Igbofrau befand sich dadurch im Zentrum eines Informationsnetzes, das die größte politische Einheit (die Dorfgruppe) an Weitläufigkeit bei weitem übertraf. Jede schwere Beleidigung der "Ehefrauen" wurde beim nächsten Treffen den "Schwestern" mitgeteilt, die sie dann wiederum ihren Mitfrauen erzählen konnten. Die Neuigkeiten verbreiteten sich schnell in diesem weiblichen Informationsnetz. Dennoch war nur ein besonders schwerwiegendes Problem, das ihnen allen gemeinsam war, in der Lage alle Frauen zu mobilisieren.

## 2.) Die Stellung der Frau in der vorkolonialen Wirtschaft

Die politisch unabhängigen Einheiten, aus denen das vorkoloniale Igboland bestand, waren wirtschaftlich auf einander angewiesen und durch Handelsbeziehungen verbunden. In vielen Teilen des Landes reichte die Produktion der Grundnahrungsmittel nicht aus, um die Bevölkerung zu versorgen, die deshalb auf den Handel regionaler Spezialitäten angewiesen war. Eine gute Ehefrau mußte daher im Igboland auch eine erfolgreiche Händlerin sein, denn davon hing das Wohlergehen ihrer Familie und ihr persönlicher Einfluß ab.

### 2.1. Die Grundlagen der vorkolonialen Wirtschaft

Starke Unterschiede in der Bevölkerungsdichte, der Bodenbeschaffenheit und in den klimatischen Zonen mögen zusammen mit der Spezialisierung der Dörfer auf verschiedene Handwerksprodukte dazu beigetragen haben, Abhängigkeiten zwischen den Dorfgruppen zu schaffen.

Die klimatischen Zonen des Landes ziehen sich von tropischem Regenwald im Süden zu Savannahvegetation im Norden.

Die nördliche Grenze des Palmgürtels, die von Onitsha diagonal südöstlich bis Itu (Cross River) verläuft, trennt auch die beiden Vegetationszonen. Südlich von ihr ist Regenwald auf sandigem, unfruchtbaren Boden - nördlich davon ist trockener und besserer Boden, der sich gut zum Anbau von Jamswurzeln eignet. Die Bevölkerungsdichte ist sehr stark für afrikanische Verhältnisse und erreicht ihr Maximum im Regenwaldgebiet gerade südlich von seiner nördlichen Begrenzung. (Orlu, Owerri division - das Zentrum der Revolten. Diese Bevölkerungsdichte ist nicht regelmäßig: "In einigen Gebieten steigt die Bevölkerungsdichte auf tausend Personen per Quadratmeile) während sie in anderen kaum fünfundzwanzig Meilen entfernt unter hundertfünfzig Personen fällt." <sup>1)</sup> (Diese Angaben beziehen sich auf das erste Drittel dieses Jahrhunderts.)

In Gegenden mit schwacher Bevölkerungsdichte kann man zwischen Familienland, das mit Palmbäumen bewachsen ist und auf dem ständig angebaut wird, und Dorfland, das nur periodisch bebaut wird und dazwischen brach liegt, unterscheiden. In dicht besiedelten Gegenden hingegen existiert dieser Unterschied nicht mehr. Dort wird das Land zunehmend bestimmten Familien zugeordnet, die es auf permanenter Basis bebauen.

1)

Jones G.I. 1949 p. 323

"In some areas the density of population reaches over thousand persons per square mile, while in other less than twenty-five miles away it falls below hundred and fifty."

In diesen Gegenden sind die nahrhaften Pflanzen, die unter den Palmbäumen wachsen, oft unzureichend,<sup>1)</sup> obwohl die Igbos schon in vorkolonialer Zeit spezialisierte Methoden der Düngung, der gemischten Pflanzung und des Rotationsanbaus anwandten. Die Bewohner spezialisierten sich daher auf die komplizierte und zeitraubende Produktion von Palmöl und pflegten die Palmen, die um ihre Höfe herum wuchsen und sich durch natürliche Besamung vermehrten. Nur durch den Verkauf des Öles und den Ankauf von Grundnahrungsmitteln konnten sie so ihre Ernährung sichern.

In den nordöstlichen Gebieten, die einen Überschuß an Jams, aber kein Palmöl, produzieren, lebt die Bevölkerung weniger dicht beisammen. Jede neue Generation erschließt neue Anbaugelände, die extensiv bebaut werden.<sup>2)</sup> Der Grund für diesen Unterschied mag an der Tatsache liegen, daß diese nördlichen Igbovölker außerhalb des Palmgürtels leben. Sie sind deshalb nicht so sesshaft wie ihre südlichen Nachbarn, die an die alten Palmkulturen auf dem Familienland gebunden sind.

Diese ökologischen und demographischen Unterschiede mögen die alten Handelsbeziehungen zwischen den Zonen erklären.

---

1)

Jones G.I. 1949 p. 312 - 13

2)

Jones G.I. 1961

Außerdem sind Palmöl und Jamswurzeln komplementäre Produkte für die menschliche Ernährung: Jams ist ein kohlehydratreiches Grundnahrungsmittel, während Palmöl den Körper mit den nötigen Eiweißen und Fetten versorgt.

Die Grundnahrungsmittel Jams, Taro und Maniok werden zwischen Februar und November angebaut. Die älteste Kulturpflanze des Igbolandes ist der Jams, den man auch in wilder Form in den tropischen Wäldern Afrikas vorfindet. Er gehört traditionellerweise den Männern, die auch für die schwere Arbeit des Jams-hügelbauens zuständig sind. Die größten Jamswurzeln werden in der Hütte der Männer für alle Besucher sichtbar aufgehängt und dienen fast ausschließlich dazu, Gäste zu bewirten. Die Männer tragen normalerweise nur von September bis Dezember mit kleinen Jamswurzeln zur Ernährung der Familie bei. Den Rest des Jahres versorgen die Frauen Mann und Kinder mit Taro und Maniok von ihren Feldern. Der Taro wurde im fünfzehnten Jahrhundert von den Portugiesen nach Afrika eingeführt und wurde bald zur Pflanze der Frauen. Während die Männer der Jamsgottheit opferten, so ehnten die Frauen die Gottheit des Taro. Der Maniok, der erst Ende des neunzehnten Jahrhunderts allgemein Verbreitung fand, ist noch nicht der "Besitz" eines bestimmten Geschlechtes. Da es aber einer komplizierten Technik bedarf, um ihn genießbar zu machen und diese nur von Frauen beherrscht wird, wurde der Maniok am Anfang dieses Jahrhunderts fast ausschließlich von ihnen angebaut.

Die Pflanzen der Männer und Frauen werden nicht unbedingt getrennt angebaut. Die Männer können beispielsweise die harte Arbeit des Rodens für den Taroanbau der Frauen übernehmen, während die Frauen die Jamsfelder jäten. Sie pflanzen auch manchmal Taro und Maniok zwischen die Jamshügel der Männer oder gebrauchen sie im Jahr darauf für ihre Kulturen. Die Palmbäume gehören entweder dem ganzen Dorf oder dem Bewohner, auf dessen Feld sie stehen und der sie pflegt. Da die Frauen nicht das Recht hatten, auf Palmen zu klettern, waren es ausschließlich die Männer, die dreimal am Tag den Palmwein zapfen und die die Nüsse ernten. Die Frauen waren dafür zuständig, den Nüssen das Öl zu entziehen und es für ihre Männer zu verkaufen. Sie durften dafür die Palmandeln behalten, aus denen das hochwertige Palmandelöl produziert wurde.

Die hohe Bevölkerungsdichte und die entwickelten Handwerkszentren lassen darauf schließen, daß die südlichen Igbo im neunzehnten Jahrhundert eher alle Möglichkeiten ihrer Heimatgebiete ausnutzten als neues Land zu erschließen. Die mündliche Überlieferung berichtet von Zentren der Schmiedekunst in Awka und Owerri, von Baumwollstoffwebereien in Ngbo und Ibagwa und der Salzproduktion aus den schlammigen Wassern des Uburu Sees. <sup>1)</sup>

---

1)

Uze Kwu O. 1958 p.84-88

Die Handwerksspezialitäten scheinen bis weit in die Vergangenheit hineinzureichen, - Eisenobjekte wurden schon in den Ausgrabungen von Ukwu, datiert auf das zehnte Jahrhundert, gefunden -, und vor allem auf einer unterschiedlichen Verteilung der Rohmaterialien (Salz, Erz etc.) zu beruhen.

Es ist nicht sicher, ob es die Bevölkerungsdichte und der Mangel an Nahrungsmitteln war, der die Igbo dazu brachte, mit ihren nahen und entfernteren Nachbarn zu handeln, oder ob es die Produktion eines tauschbaren landwirtschaftlichen und handwerklichen Überschusses war, der die Igbo zum Tausch miteinander anspornte und letztlich für hohe Bevölkerungsdichten in einigen Gebieten sorgte. Wie auch immer, es scheint sicher, daß der Handel schon lange vor dem Eindringen der Europäer ein notwendiges Element der sozialen und wirtschaftlichen Struktur der Igbo war.

Photo: Dorfmarkt um 1920

## 2.2. Der Markt - Reich der Frauen

Die Igbo unterscheiden zwei Arten des Tausches, die beide den Gebrauch von Geld einschließen:

Die erste izu ahia bedeutet den Verkauf von Gütern, die man selbst produziert hat, oder den Kauf von Waren, die man konsumieren will.

Die zweite igba ubiri bedeutet das Kaufen und Verkaufen von Gütern mit der Absicht, Profit zu machen.<sup>1)</sup>

---

1)

Ukwu I.U. 1969 p. 129



Die meisten Igbofrauen engagierten sich in den Tausch izu ahia, der hauptsächlich auf den Dorfmärkten stattfand und viele unter ihnen übten auch den Tausch igba ubiri aus, indem sie auf den großen Märkten der Dorfgruppen einkauften, um auf den Dorfmärkten im Detail wieder zu verkaufen.

Um die vorkoloniale Handelsstruktur zu verstehen, in der die Frauen Handel trieben, müssen wir hier zwischen lokalen Dorfmärkten und dem größeren Markt der ganzen Dorfgruppe unterscheiden. Die ersteren wurden von den Frauengruppen kontrolliert und trafen sich jeden vierten oder achten Tag abhängig von dem lokalen Marktzyklus, der letztere war und ist in dieser Periodizität integriert, aber hatte auch gleichzeitig Verbindungen zu den Handelskolonien, die von den professionellen afrikanischen Großhändlern entlang der Fernhandelsrouten gegründet worden waren und durch diese wiederum zu weiter entfernten Dorfgruppen. Der Fernhandel konzentrierte sich auf die beiden Großmärkte in Bende und Uburu, welche sich von normalen Märkten insofern unterschieden, daß sie nicht von lokalen Autoritäten kontrolliert wurden und mehrere Tage dauerten, in einem vierundzwanzigtägigen Zyklus.

### 2.2.1. Vorkoloniale Währungen

Dieselben Währungen waren im Gebrauch auf den Dorfmärkten und im Fernhandel und verbanden das Netz der Dorfmärkte mit dem Netzwerk des Fernhandels. Diese Währungen waren in der vorkolonialen Epoche Kauris (kleine weiße Muscheln), Manillas (Messingringe), Messingstäbe, Eisen-Währung und Kupferdrähte und herrschten jeweils in verschiedenen Gebieten des Landes vor.

Das Geld der Igbo unterschied sich in seiner Wichtigkeit und seinem universellen Gebrauch von ähnlichen Geldformen in anderen Teilen der Welt. (Die Messingstäbe der Tiv beispielsweise wurden nicht für Transaktionen auf dem Dorfmarkt gebraucht.<sup>1)</sup> Es hatte alle Funktionen, die wir auch unserem westlichen Geld zusprechen würden. Es wurde von den Igbo in kommerziellen und nicht-kommerziellen Transaktionen gebraucht als:

- Tauschmittel
- Zählleinheit
- Schatz
- Zahlungsmittel

Die Ethnographien vom Anfang dieses Jahrhunderts berichten, daß im Igboland alle kommerziellen und viele soziale Transaktionen, wenn nicht mit Geld ausgehandelt, so doch zumindest ausgedacht wurden.

1)  
Bohannan L. and P.

Geld wurde zu dem Begräbnis eines Schwagers beige-steuert oder zu dem Brautpreis, den ein Bruder zahlen mußte. Bußgelder sowie Entschädigungen wurden normalerweise mit Geld bezahlt. Jede kleine Transaktion auf dem Dorfmarkt schloß den Gebrauch von Geld mit ein. G.T.

<sup>1)</sup> Basden beschreibt die Tauschaktionen folgendermaßen:  
"Jede Transaktion ist eine völlig getrennte und unterschiedene Angelegenheit. A kauft den Jam von B mit Kauris und B kauft Öl von A ebenfalls mit Kauris. Sie versuchen nicht direkt auszutauschen."

Der Gebrauch der Währungen als Zähleinheit wird einleuchtend in der Institution des "Silent Trade". Kleine Warenartikel wurden am Rand der Straße zum Verkauf angelegt, neben ihnen die entsprechende Summe Kauris. Die Waren wurden allein gelassen unter dem Schutz eines Fetischs. Der Käufer war verpflichtet, die exakte Summe Kauris zu hinterlassen, weil er sonst, so glaubte man, von dem Fetisch angegriffen würde.<sup>2)</sup>

Eine erfolgreiche Person besaß oft nicht nur eine große Reserve an Jams, sondern auch einen bedeutenden Geldschatz. G.J. Basden <sup>3)</sup>berichtet 1921, daß er enorme Kaurisreserven in dem Besitz mancher Männer gesehen habe.

---

1) Basden G.T. 1921 p. 200  
" Each transaction is an entirely separate and distinct affair. A buys B's yams for cowries and B buys A's oil for cowries also, they make no attempt at direct exchange."

2) M. Kingsley cit in: Kirk-Green 1960 p.133

3) Basden G.T. 1921 p.200

Diese Reserven standen als Zahlungsmittel für Großeinkäufe zur Verfügung. Auch die Frauen, die auf den Dorfmärkten handelten, häuften oft eine Menge Geld an, um damit zum Beispiel große Mengen Salz auf dem Markt der Dorfgruppe zu kaufen, sie in kleine Salzkuchen zu formen und auf dem Dorfmarkt wieder zu verkaufen.<sup>1)</sup>

Der allgemeine Gebrauch des Igbo-Geldes schloß auch das Kreditgeben mit ein. Der Kreditgeber erhielt ein Mitglied der Familie des Schuldners als Pfand oder er durfte so lange ein Stück Familienland bebauen bis die Schulden zurückbezahlt waren, normalerweise mit einem hundertprozentigen Zins.

Das Besondere an den Igbo-Währungen, das sie von den modernen westlichen Währungen unterscheidet, ist die Tatsache, daß sie nicht von einer zentralen Autorität herausgegeben wurden. Die Stabilität ihres Wertes hing einzig und allein von der beschränkten Menge ab, die erhalten blieb durch die regelmäßige Vernichtung von Überschußgeld und der Verarbeitung von Geldstücken zu Gegenständen des täglichen Gebrauchs. Die Menge der Eisen-, Kupfer- und Messingwährungen blieb relativ klein, weil diese Metalle von Schmieden zu Ornamenten und Werkzeugen verarbeitet wurden.

---

1)

Afigbo A.E. 1973, Horton W.R.G. 1954

Photo: die drei jungen Mädchen mit Messing-  
fußreifen

In Awka zum Beispiel wurde überschüssiges Messing zu Messingspiralen geformt, die die Beine junger Mädchen schmückten.

Die Menge der Metallwährungen wurde jahrhundertlang auch dadurch klein gehalten, daß sie nur in einem sehr komplizierten Prozeß hergestellt werden konnten oder durch europäische Händler importiert wurden. Kauriswährungen wurden über die transsaharische Handelsstraße von den Maldive-Inseln (indischer Ozean) ins Land gebracht und später auch von europäischen Handelsschiffen geliefert.

Die verschiedenen Währungszonen im Inneren des Landes waren durch Handel miteinander verbunden. Professionelle Großhändler gebrauchten und tauschten alle Währungen und zogen manchmal Profit aus diesem Tausch.<sup>1)</sup> Wo sich die Währungszonen überschnitten, wurden beide Währungen auf den Dorfmärkten gehandelt. G.T. Basden gibt uns das Beispiel des Marktes von Awka, auf dem Kauris und pfeilspitzenförmige Eisengegenstände getauscht wurden, eine Pfeilspitze hatte den Wert von zwei Kauris.<sup>2)</sup> In Nsukka zirkulierten Kauris zusammen mit Messingstäben und Salzkuchen. Die Tatsache, daß die meisten dieser Währungen innerhalb und außerhalb der Währungszonen konsumiert werden konnten, mag dazu beigetragen haben, den Tausch zwischen den Zonen zu erleichtern.

---

1)

Jones G.I. up p. 551 - 552

2)

Baden G.T. 1921 p. 201.

### 2.2.2. Dorfmarkt und Fernhandel

Der Fernhandel und die Organisation des Dorfmarktes im vorkolonialen Igboland unterschieden sich in einigen Punkten prinzipiell von der kolonialen Handelsstruktur. Vorkoloniale Handelskolonien und Dorfmärkte bildeten zwar ein sich überschneidendes Netzwerk, schienen jedoch nach verschiedenen Prinzipien zu funktionieren und wurden auch von zwei verschiedenen Gruppen der Handeltreibenden kontrolliert, die ersteren von konkurrierenden professionellen Händlern, die letzteren von den Assoziationen der Dorffrauen. Die Fernhändler konnten nicht in den Ablauf des Dorfmarktes eingreifen und dort beispielsweise die Preise diktieren. Die Frauen setzten die Preise auf ihren Dorfmärkten fest, hatten jedoch keinen Einfluß auf die Großmärkte von Bende und Uburu. Die beiden blieben auch dadurch getrennt, daß Fernhändler nicht auf Dorfmärkten verkehrten und die Dorffrauen sich nicht sehr weit von ihrem Dorf entfernen konnten. Beide trafen auf den größeren Märkten der Dorfgruppen zusammen.

Die spezialisierten Händlergruppen (Aro, Awka, Nkwerrri usw.) verbinden meistens die Ausübung des Schmiedehandwerks (Awka, Nkwerrri)

oder das Leisten religiöser Dienste (Aro, Nri) mit dem Fernhandel. Die Schmiede waren schon seit Jahrhunderten auf Handel angewiesen, um sich die Rohmaterialien für ihr Handwerk zu beschaffen und um die Schmiedewaren abzusetzen. Noch dazu kommt, daß sie auf Grund ihres Handwerkes auch zu den am besten bewaffneten Gruppen des Landes zählten - die Awka waren bereits im neunzehnten Jahrhundert in der Lage Gewehre herzustellen - und so ihren Fernhandel schützen konnten. Die Aro gründeten ihren Erfolg auf den Handel mit Sklaven. Als einzige Händlergruppe besaßen sie bereits im achtzehnten Jahrhundert ein ausgedehntes Netz von Handelskolonien, die alle von der Vatersiedlung in Arochukwu abhingen und durch gemeinsame Abstammung verbunden waren. Der Einfluß der Aro-Händler gründete sich nicht zuletzt auch darauf, daß sie die Vertreter des Orakels des Gottes Chukwu im ganzen Lande waren. Sie schlichteten Konflikte zwischen verfeindeten Dörfern, indem sie die streitenden Parteien dem Schiedsspruch des Orakels überbrachten, und schlugen nicht nur Gewinn aus den Opfergaben, mit denen der Gott bedacht wurde, sondern verkauften auch die Schuldiggesprochenen in die Sklaverei.

Der Erfolg aller Fernhändler hing ab von guten persönlichen Beziehungen zu einflußreichen Personen in den Dörfern entlang der Fernhandelsrouten.



Diese Gastgeber sorgten nicht nur für Kost und Unterkunft, sondern auch für sicheres Geleit in ihrem Einflußgebiet und vermittelten Handelstransaktionen.<sup>1)</sup> Sie profitierten dafür von Vorzugspreisen und einem raschen Zugang zu den ersehnten Waren von weither.

Die professionellen Händler spezialisierten sich häufig auf den Großhandel bestimmter Produkte, wie Salz, Eisenwaren, Stoffe, Kühe, Pferde, Sklaven, Öl und Jamswurzeln. Palmöl und Jams wurden in der vorkolonialen Zeit vor allem auf dem Wasserweg in großen Mengen gehandelt. Die Hauptarterien dieses Handels waren der Niger, Anambra, Imo und Cross River. An den Umschlagplätzen auf Landhandel wurden die Waren oft auch von weiblichen Zwischenhändlern in Empfang genommen und angeliefert zum Wassertransport.

Die weiblichen Zwischenhändler unterschieden sich von den männlichen Großhändlern vor allem dadurch, daß sie den Handel nur semiprofessionell betrieben, kleinere Mengen über mittlere Entfernungen transportierten und daß die Ausdehnung ihres Handelsnetzes von den Verbindungen zu den Dörfern abhing, aus denen sie selbst, ihre Mütter oder Handelspartnerinnen stammten oder in die ihre Schwestern verheiratet waren. Ohne dieses ausgedehnte Netz von Verwandtschafts- und Heiratsbeziehungen, das auch durch die verschiedenen Frauenassoziationen unterstützt wurde,

---

1) Jones G.I. up p. 552

wäre dieser Handel nicht möglich gewesen, da jedes Dorf sich zu jedem anderen in einem latenten Kriegszustand befand und jeder fremde Reisende ohne Schutz und Beziehungen zum willkommenen Opfer des Sklavenhandels wurde.

Auf den größten Märkten der Dorfgruppe brachten die Fernhändler Produkte, die nicht am Ort hergestellt werden konnten, wie Fisch, Stoffe, Eisenwaren, Salz, und Waren, die nicht in genügender Menge produziert wurden, wie Jams in der Gegend des Palmgürtels und Palmöl im Norden. Einige Frauen kauften diese Waren in größeren Mengen, um sie auf den Dorfmengen wieder zu verkaufen. Zur gleichen Zeit verkauften sie lokale Produkte, die sie auf den Dorfmärkten aufgekauft hatten, in größeren Mengen an die Fernhändler. Die Frauen kannten auch genau die Bedingungen und Preise auf den umliegenden Dorfmärkten und zögerten nicht, größere Entfernung zurückzulegen, um einen kleinen Vorteil zu erhandeln.

Die Dorfmärkte liegen in der Regel in der Mitte der Dörfer und jeder von ihnen ist wiederum mit dem zentralen Markt der Dorfgruppe verbunden. Die Verkäuferinnen sitzen nicht nach Produkten geordnet, sondern ihre Stände waren entlang des Weges aufgestellt, der in ihr Heimatdorf führte. Diese Regelung sollte, so sagt man, den Frauen erlauben, bei Streitigkeiten auf dem Marktplatz ungehindert zu fliehen. Jeder Markt stand unter dem Schutz einer Gottheit, die von den Frauen des Dorfes verehrt

wurde und die den Frieden zwischen den Handelstreibenden erhalten sollte. Der Markt gehörte dem ganzen Dorf und wurde von der Frauenversammlung überwacht, die Handgreiflichkeiten und Diebstahl sofort bestrafte. Denn nichts schadete dem Erfolg eines Dorfmarktes mehr, als der Ruf ein Ort von Gewalttätigkeiten zu sein.

Der Rat der Frauen schien am Anfang dieses Jahrhunderts noch die Preise der Waren festzusetzen. G.T. Basden schreibt 1921: " dieser Rat (der alten Frauen) setzte häufig die Preise fest, bestimmte die Tauschrate für Kauris, welche Märkte besucht werden durften, mit welcher Dorfgruppe man Handel treiben sollte. Er bestimmte, welche Waren auf dem Markt zugelassen werden sollten und welche man verbieten sollte...."<sup>1)</sup> Das Festsetzen der Preise auf den verschiedenen Dorfmärkten erklärt auch die Regelungen, die vorschrieben, welche Märkte die Frauen besuchen durften und die Einschränkungen den Waren gegenüber, die auf dem Markt zugelassen wurden. Da jeder Markt unabhängig von jedem anderen von verschiedenen Frauenversammlungen verwaltet wurde, konnten die Austauschverhältnisse auf jedem Markt anders sein.

---

1)

Basden G.T. 1921 p. 195  
 "this council (of old women) often fixes prices, the rate of cowry exchange, what markets shall be visited and with what towns commercial transactions should be maintained. It decrees what articles are to be admitted into the market and what is taboo."

Ein Dorf, das Jams benötigte, konnte zum Beispiel den Preis auf einem hohen Niveau festsetzen und viele Verkäufer aus den Nachbardörfern anziehen, bis diese Dörfer auch einen Mangel spürten und den Verkauf von Jams an andere Dörfer untersagten. Ein Dorf, das einen großen Vorrat an Jams besaß, konnte den Verkauf von Jams aus anderen Dörfern auf seinem Markt verbieten. Die gleichen einschränkenden Maßnahmen wurden auch angewendet, wenn ein Dorf eine bestimmte Handwerksspezialität auf seinem Markt erhalten wollte.<sup>1)</sup> Die Konkurrenz schien sich auf dem Dorfmarkt nicht zwischen Individuen abzuspielen, die zu verschiedenen Preisen verkauften, sondern zwischen Dörfern, die den Bedürfnissen ihrer Bewohner entsprechend die Handelsbedingungen bestimmten.

#### Zusammenfassung

Der Handel izu ahia, den die Frauen auf dem Dorfmarkt betrieben, schien unlöslich mit ihrer Rolle als Ernährerin der Familie verbunden. Sie verkauften den Überschuss der Familienproduktion und kauften die Waren, an denen ein Mangel bestand. Die Frauenassoziationen wiederum regulierten den Handel auf dem Markt nach den Bedürfnissen des gesamten Dorfes.

Der Handel igba ubiri, wie er von manchen weiblichen Zwischenhändlern und von den professionellen Fernhändlern betrieben wurde, war weniger an den individuellen Bedürfnissen der Händler selber, als an der Suche nach Profit orientiert.

1)

tiert und richtete sich nach Angebot und Nachfrage potentieller Kunden. Die Gruppen der Fernhändler standen im Konkurrenzverhältnis zueinander und versuchten sich in Preis und Angebot zu übertreffen.

Ich hoffe in den nächsten Kapiteln zu zeigen, wie diese doppelten Aspekte des Handels durch die Kolonisation aufgehoben wurden und die Folgen, die sich daraus für die Wirtschaft der Igbo ergeben.

## II Einfluß der Kolonisation auf die Position der Frau

Das Eindringen der britischen Truppen in das Innere des Igbolandes um 1904 markierte das Ende einer jahrhundertalten gleichberechtigten Handelsbeziehung zwischen Europäern und Igbo, und den Anfang einer zunehmenden wirtschaftlichen Abhängigkeit und direkten politischen Kontrolle.

### 1. Vorgeschichte

Die ersten europäischen (portugiesischen) Händler, die im fünfzehnten Jahrhundert die Biafraküste besuchten, begnügten sich zunächst damit, den schon existierenden innerafrikanischen Handel zwischen dem Benin und der Biafraküste mit ihren Schiffen zu fördern. Sie paßten sich mit ihrem Warenangebot den Bedürfnissen der afrikanischen Kunden an und kehrten erst nach zahlreichen innerafrikanischen Transaktionen mit Gold, Elfenbein und Sklaven nach Europa zurück.

Ihre Nachfolger im sechzehnten bis achtzehnten Jahrhundert waren vor allem am Sklavenhandel interessiert. Die Engländer, Holländer, Spanier und Franzosen richteten Handelskontore in Bonny und Calabar ein. Von dort aus handelten sie mit den afrikanischen

Großhändlern der Küste, den Efik und Calabari, die mit ihren Kanus bis ins Innere des Landes vordrangen und dort mit den Igbo und insbesondere mit den Aro Handel trieben. Die afrikanischen Händler der Küste besaßen ihre eigenen Handelshäuser in den großen Häfen und die erfolgreichsten unter ihnen wurden zu wahrhaften kleinen Königen, die eifersüchtig den Handel mit dem Hinterland überwachten. Die Euroäer importierten Waren, die auf den Märkten des Hinterlandes gefragt waren, wie Gewehre, Munition, Tabak, Alkohol, aber auch Waren, die im Inneren des Landes als Währungen galten wie Eisenstäbe, Kauris, Manillas und Eisenstäbe und tauschten sie gegen Sklaven ein.<sup>1)</sup>

Als die Engländer 1807 den Sklavenhandel gesetzlich verboten, kam er damit nicht zu einem sofortigen Ende. Andere euroäische und amerikanische Nationen setzten den Handel fort und brachten ihn um 1930 auf einen neuen Höhepunkt. Erst 1836 wurde durch das Equipment Treaty mit Spaniern und Portugiesen das Abkommen getroffen, alle die Schiffe gefangen zu nehmen, die für den Sklavenhandel ausgerüstet waren. Mittlerweise entwickelte sich mit der Industrialisierung die europäische Nachfrage nach Palmöl, das in der Maschinenindustrie als Schmiermittel gefragt war. Eine neue Generation von englischen Händlern und ihre afrikanischen Partner wurden erfolgreich in der neuen Branche und ließen den Palmölexport von der

1)

Ein Großteil der Sklaven, die auf dem amerikanischen Kontinent verkauft wurden, waren Igbo.

Biafraküste nach Liverpool von 200 t in 1808 auf 25 000 t in 1845 ansteigen. Diese plötzliche Steigerung der Palmölproduktion ist nur dadurch zu erklären, daß tausende von kleinen Produzenten in den dicht besiedelten Gegenden des Inlandes schon lange vor dem Ansteigen der europäischen Nachfrage, Palmöl für den Handel mit dem Norden herstellten und die Palmhaine pflegten, die ihre Hütten umgaben. Die hohen Preise am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts mochten den kleinen Produzenten angeregt haben, geringfügig mehr Öl zu erzeugen, welches dann durch das Netzwerk der Märkte zu den Flüssen gelangte, dort gesammelt und von den Küstenhändlern abgeholt wurde.

Auch der Palmölhandel blieb lange Zeit in afrikanischer Hand und jeder Versuch der Europäer, bis ins Hinterland vorzudringen, wurde erfolgreich verhindert, nicht zuletzt auch dadurch, daß Igboland mit Malaria und Schlafkrankheit verseucht war. Erst mit der Entdeckung des Chinins und der Einführung des Dampfbootes wurde es auch für die Europäer möglich, weitere Reisen ins Innere des Landes zu unternehmen. 1930 entdeckten die Brüder Lander die Nigermündung und öffneten so den wichtigsten Strom Westafrikas für den europäischen Handel. Die wirtschaftliche Erschließung des Inlandes ging Hand in Hand mit der Missionierung: 1846 begann die Presbyterianische Mission die Gegend des Cross River zu bekehren, 1857 wurde die C.M.S. Mission in Onitsha am Niger gegründet und untergrub die Autorität der Orakel der Aro.



Photo: Palmbaumkletterer

Zwischen Aro und britischen Händlern begann bald ein Machtkampf um wirtschaftlichen Einfluß. Die Aro versuchten, die am Fluß wohnende Bevölkerung davon abzuhalten, direkt mit den Engländern zu verhandeln.

Sie drohten den Frauen mit Unfruchtbarkeit und kündigten einen Angriff ihrer Verbündeten, der Abam an, falls man es wagen sollte, direkt an die Briten zu verkaufen. Die Engländer hingegen förderten ihre Handelsinteressen mit Kanonenbooten auf dem Niger und Cross River und versuchten, die mit den Aro verbundenen Dörfer von ihnen abzuwenden.

Als zwischen 1851 und 1881 der Weltmarktpreis für Palmöl von 40  $\text{₰}$  auf 22  $\text{₰}$  die Tonne fiel, versuchten die Engländer mehr Öl auf den europäischen Markt zu verkaufen und die Preise der importierten Industriegüter heraufzusetzen. Diese für die afrikanischen Händler ruinöse Politik weitete sich aus zu einem wahrhaften Handelskrieg zwischen Europäern und Afrikanern. Die afrikanischen Großhändler hielten ihre Waren zurück und schlossen die Handelswege. Durch die niedrigen Preise waren auch die kleinen Produzenten nicht mehr daran interessiert, mehr Öl zu produzieren. Das Schneiden der Nüsse war so gefährlich und das Kochen von Palmöl stellte eine derartig harte Arbeit dar, daß es eines größeren Anreizes bedurfte, um mehr herzustellen.

Die Briten reagierten auf die Störung ihrer Handelsinteressen mit einer interventionistischen Politik und mit der Schaffung des Handelsmonopols der United African Company. 1879 schloß sie alle kleineren britischen Handelsfirmen der Biafraküste zusammen. 1882 erhielt die Kompanie das Recht mit afrikanischen Chiefs Verträge abzuschließen, die sie notfalls auch mit Waffengewalt durchsetzen konnten. Die nächste Etappe der interventionistischen Politik folgte 1885 mit der Schaffung des Protektorats über die Oil Rivers. 1887 erhielt die Handelsgesellschaft, nun Royal Niger Company genannt, das Recht die von ihr eroberten Gebiete auch zu verwalten. Im gleichen Jahr gelang es den Briten den König Jaja von Opobo, einen der bedeutendsten Handelskönige der Küste, gefangen zu nehmen, weil er sich geweigert hatte, den Briten weiterhin Palmöl zu verkaufen. 1899 schrieb Sir Georg Taubmann Goldie, der Direktor der Royal Niger Company über sein Verhältnis zu den Aro: " Wenn die Royal Niger Company freie Hand gehabt hätte, so hätte sie aus der Überwältigung dieser Macht ihr erstes Anliegen gemacht als sie 1886 die Charter erhielt, aber da das Aroland die Märkte aller wichtigen Öl-Flüsse enthielt (außer dem Benin) schien uns eine solche Aktion aus politischen Gründen nicht

ratsam."<sup>1)</sup> Nur drei Jahre später wurden die Aro überwältigt und 1902 ihr Orakel in Arochukwu zerstört, ein Ereignis, welches das endgültige Eindringen der Engländer ins Igboland markierte. 1904 nach sieben kleineren Feldzügen war auch der Rest des Landes erobert und der Kolonie Nigeria angeschlossen. Die Igbo, die keine zentralisierte Macht kannten, waren nicht in der Lage gewesen, wirksamen gemeinsamen Widerstand zu leisten.

Um ihre Eroberungen zu konsolidieren führten die Engländer im ganzen Land das System der "native courts" ein, das schon seit 1892 in anderen Teilen Nigerias angewendet wurde. Unter dem Vorwand, im Sinne der Gebräuche der Igbo Recht zu sprechen, verurteilten diese Gerichtshöfe die einflußreichen Personen und Titelträger, die nicht den Interessen der Engländer entsprechend handelten. Nach der Umstrukturierung Nigerias um 1914 sah sich Igboland in Provinzen eingeteilt, die wiederum in Distrikte unterteilt waren.

---

1)

Brief von Sir Taubmann Goldie 15. Nov. 1899, n. 255 of 15-12-99 from Consular Office to High Commissioner and Consul General Niger Coast Protectorat C.S.O. 1/4 of 1899 cit in Afigbo A.E. 1974 p. 69

"If the Royal Niger Company had had a free hand, they would have made the overthrow of this power their first main concern on receiving the charter in 1886, but in view of the Aro country containing the markets of all the principal Oil Rivers (except Benin) any such action was for political reasons inadvisable."

Das Gebiet der Igbo entsprach nun der Provinz Owerri und der Provinz Onitsha, sowie den Distrikten Afikpo und Abakaliki in der Provinz Ogoja und 50 % des Distriktes Arochuku in der Provinz Calabar. Dadurch werden den Igbo politische Einheiten aufgezwungen, die weit größer waren als die, die sie zuvor gekannt hatten. Ein Verwaltungssystem, das ihrer Sozialstruktur völlig fremd war, zog die Maschen seines Netzes immer enger um jedes Individuum. Zunächst in den Provinzhauptstädten, dann immer häufiger auch in den Verwaltungszentren der Distrikte, richteten europäische Firmen ihre Handelsdepots ein. Zahlreiche protestantische und katholische Missionen bauten Kirchen und richteten Schulen ein. Sie begannen, den Igbo die westlichen Ideale der Arbeit, des Gehorsams und der Ergebenheit der Frau einzuhämmern.

## 2. Entwicklung des kolonialen Handels

Die Eroberung des Igbolandes in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts geschah hauptsächlich aus wirtschaftlichen Motiven heraus. Ihr Zeitpunkt stimmte überein mit einer starken europäischen Nachfrage nach Palmöl, die nur ungenügend von der afrikanischen Produktion gedeckt wurde. Eines der Ziele der Briten war es, die Afrikaner als Zwischenhändler auszuschalten, direkt mit den Produzenten zu verhandeln und sie zu größerer Produktivität zu veranlassen.<sup>1)</sup> Ein anderes Ziel mag der Gedanke gewesen sein, in Nigeria einen Absatzmarkt für ihre eigene Industrieproduktion zu entwickeln.

Obwohl diese Handelspolitik hauptsächlich gegen die großen afrikanischen Konkurrenten gerichtet war, die eine kleine Minderheit in der Bevölkerung darstellte, so traf sie doch in erster Linie den weiblichen Teil der Bevölkerung, das heißt die kleinen Produzenten und Händler.

### 2.1. Das Eindringen der Europäer in den Handel der Frauen

Die ersten Maßnahmen der Kolonialregierung waren zunächst auf die Übernahme und Erweiterung des traditionellen Handelssystems gerichtet. Die Verwaltungszentren wurden in den alten Handelszentren (Bende, Awka,

<sup>1)</sup>

Jones G.I. up p.649

Okigwi usw.) eingerichtet, wohin ihnen bald auch die Handelsgesellschaften folgten. Die alten Wasserwege wurden gesäubert und für größere Kanus befahrbar gemacht. Die Briten übernahmen zunächst weitgehend die Stellung der professionellen afrikanischen Händler und ließen den Bereich der kleinen weiblichen Händler unberührt.

Erst mit dem Bau der Eisenbahnlinie vom neuen Hafen Port Harcourt nach Kaduna, deren erstes Teilstück von Port Harcourt nach Enugu 1916 fertiggestellt war, begann sich die alte Handelsstruktur entscheidend zu verändern. Die Bahnhöfe fingen an, die Stellung der alten Marktzentren einzunehmen: Uzualoli ersetzte den Großmarkt von Bende, der Bahnhof von Aba wurde wichtiger als der Markt von Ndoki. Der neue Hafen, Port Harcourt, mit Verbindung zur Eisenbahn machte die alten Häfen mit Verbindung zu den Wasserwegen unrentabel.<sup>1)</sup> Als in den Jahren zwischen 1920 und 1930 breite Zufahrtsstraßen zur Bahn gebaut wurden, begannen die Öllastwagen den Wassertransport zu ersetzen. Da keine Straßen im Niger und Cross River Delta gebaut wurden, wurden die afrikanischen Großhändler der Küste mehr und mehr vom Hinterland abgeschnitten und manche zogen landeinwärts.

Die systematische Entwicklung dieser völlig neuen Infrastruktur war nur möglich durch den Einsatz von Zwangsarbeit.

---

1)

Jones G.I. up p. 665

Obwohl die englische Rechtsprechung schon 1908 den Gebrauch von Zwangsarbeit verboten hatte, wurden noch in den zwanziger Jahren junge Igbomänner zum Bau von Straßen zwangsrekrutiert.

Da die Lastwagen sich meistens im Besitz der Engländer befanden, konzentrierte sich der Ölhandel mehr und mehr auf die britischen Handelsgesellschaften. Die afrikanischen Großhändler wurden Kunden oder Angestellte der Gesellschaften, durch Kredite und Verträge mit Ihnen verbunden. Mit dem Palmölboom der zwanziger Jahre beschleunigte sich die Erschließung des Hinterlandes und der Einfluß der europäischen Händler wurde immer deutlicher auch auf den Dorfmärkten spürbar. Einkäufer der britischen Handelsfirmen wurden direkt auf die Dorfmärkte geschickt und begannen dort die Preise zu diktieren. Die Igbomänner wurden ermutigt, ganze Ölnüsse sofort an die Vertreter zu verkaufen, die diesen dann in großen Ölmühlen das Öl entzogen, ohne den Frauen die Möglichkeit zu lassen, das Öl zu verarbeiten und zu verkaufen. Die Frauen verloren dadurch nicht nur die Kontrolle über die Preise auf den Dorfmärkten, sondern auch das Recht auf die Palmandeln und ihre profitable Rolle als Zwischenhändler. Ein Versuch in Ibagwa, die erste Ölmühle einzurichten, endete daher auch in einer Frauenrevolte. An vielen Orten wußten die Frauen auf diese Weise das Aufstellen von Ölmühlen zu verhindern, aber sie konnten nicht vermeiden, daß der Dorfmarkt abhängig von den Weltölpreisen wurde. Durch das immer stärker werdende Han-



delsmonopol der Engländer, waren die Frauen gezwungen, sich nach den angebotenen Preisen zu richten.

Der Ölboom der zwanziger Jahre hatte nicht nur das englische Geld auf den Dorfmärkten eingeführt, sondern auch die Verbreitung von Genußmitteln, wie Tabak und Alkohol, gefördert, die Igbo an Fahrräder als Fortbewegungsmittel gewöhnt und die Frauen mit Baumwollstoffen vertraut gemacht. Um diese Luxusgüter zu bezahlen, wurden sie aber auch mehr und mehr abhängig vom Ölexport. Als 1929 der Ölpreis plötzlich auf dem Weltmarkt fiel, wurde die ganze Wirtschaft des Igbolandes bis in die Dörfer hinein davon erschüttert.

Die steigende Abhängigkeit von dem britischen Handel ging Hand in Hand mit einer verschärften Kontrolle der Märkte durch die Kolonialverwaltung. Es wurde vorgeschrieben, das Palmöl nur noch nach Gewicht und nicht mehr nach Maß zu verkaufen, ein System das den Engländern eine bessere Kontrolle ermöglichte. Das Öl wurde einer Qualitätskontrolle unterzogen, für die die Frauen eine Gebühr bezahlen mußten, und je nach Qualitätsstufe bezahlt. Auf den größeren Märkten fingen die Kolonialbehörden an, Standgebühren zu erheben, eine Maßnahme, die 1925 auf dem Marinamarkt von Calabar zu einem Frauenaufstand führte.

---

1)

Market Ordinance 1924

Demnach blieben Frauen auch während der Kolonialzeit die wichtigsten Mittler zwischen Produzenten und Verbrauchern. Sie verloren jedoch die Kontrolle über ihren Handel und wurden damit konfrontiert, daß das System der individuellen Konkurrenz auch auf den Dorfmarkt vordrang, dessen Handelsbedingungen sie nicht mehr nach den Bedürfnissen der Bewohner regeln konnten.

## 2.2. Die Einführung des britischen Geldes

Während des achtzehnten Jahrhunderts wurden Schiffsladungen von Eisenbarren, Messingstäben und Manillas an der Biafraküste in einem relativ konstanten Tauschverhältnis gehandelt. Die europäischen Importeure mußten ihre Währungsimporte der Nachfrage der verschiedenen Häfen anpassen, da die afrikanischen Händler jeden Versuch zurückwiesen, ihre Handelswährungen zu vereinheitlichen. Alle importierten Güter, sowie die Waren, die von den afrikanischen Händlern verkauft wurden, wurden in bezug auf die im Hafen geltende Währung bewertet. Die Nachfrage nach Währungen war stärker als die nach jeder anderen Ware, aber die europäischen Händler zogen es vor, die afrikanischen Handelswaren nur zum Teil in Währungen zu bezahlen, den anderen Teil in Handelsgütern, deren Wert sich nicht so leicht abschätzen ließ.<sup>1)</sup>

Im neunzehnten Jahrhundert wurde das vorkoloniale Geld in immer größeren Mengen von den europäischen Handelsfirmen eingeführt, die es wie eine Ware im Austausch gegen Palmöl (u.a.) verkauften, sich aber weigerten, es selbst als Zahlungsmittel für ihre aus Europa importierten Waren zu akzeptieren. Seit der industriellen Revolution war die Produktion

---

1)

von Metallen immer billiger und die Ausfuhr von vor-  
kolonialem Metallgeld nach Afrika immer gewinnbringender  
geworden. Die Erfindung des Dampfschiffes machte es mög-  
lich, Kauris immer schneller und preiswerter von den  
Maldive Inseln zur nigerianischen Küste zu transportieren.<sup>1)</sup>  
Die daraus resultierende Inflation des vorkolonialen Gel-  
des führte am Ende des neunzehnten Jahrhunderts zu dem  
Ende der Importe von afrikanischen vorkolonialen Währun-  
gen, da ihnen an der Küste kaum noch Wert beigemessen wu-  
de. Nach einem kurzen Zwischenspiel des südamerikanischen  
Dollars als Haupthandelswährung führten die Briten 1880  
das Pfund Sterling als offizielle Währung an der Biafra-  
küste ein. Die neue Währung wurde rasch von den afrika-  
nischen Großhändlern der Küste angenommen, während sie  
im Hinterland noch lange Zeit völlig unbekannt blieb.  
Schon 1890 wurde das Pfund immer seltener und wertvoller,  
da nun auch Importe aus Europa damit direkt bezahlt wer-  
den konnten.<sup>2)</sup> Der Stopp der Einfuhr vorkolonialer afri-  
kanischer Währungen hatte gleichzeitig zur Folge, daß  
diese wieder eine relative Stabilität auf den Märkten  
des Inlandes erlangten, die bis in die zwanziger Jahre  
anhalten sollte.

---

1)

Kauris wurden seit 1850 auch von Sansibar zu den Häfen  
Westafrikas geschifft, aber diese Sorte Kauris kam nie  
bei den östlichen Igbo in Umlauf.

2)

Hopkins A.G. 1966 p. 482

G.T. Basden<sup>1)</sup> schreibt noch 1921, daß kein englisches Geld auf dem Markt von Awka in Umlauf ist. Das englische Geld mag erst Anfang der zwanziger Jahre auch auf den Dorfmärkten in Gebrauch gekommen sein, nachdem es von den Großhändlern nach und nach verbreitet worden war. Doch je mehr das Pfund überall akzeptiert wurde, desdo mehr war es auch gefragt und wurde relativ seltener. Die größeren afrikanischen Händler, die englisches Geld für ihre Einkäufe bei den europäischen Firmen benötigten, verlangten mehr und mehr auch von den Frauen, daß sie sie in Pfund bezahlten. Diese Vorliebe für das englische Geld konnte nur zu Lasten der traditionellen Währungen gehen. Das Kauris und Eisengeld verlor seinen Wert und die Frauen mißten eine wertbeständige Währung für ihre Markttransaktionen und en gros Einkäufe. Das Gleichgewicht zwischen Dorf- und Fernhandel war gebrochen, denn da die Frauen hauptsächlich nur in traditioneller Währung bezahlen konnten, verloren sie bei jeder Transaktion mit den Großhändlern, die immer mehr traditionelles Geld für ihre Pfund verlangten. Der Wert des englischen Geldes auf dem Markt des Igbolandes entsprach bald in keinster Weise mehr seinem offiziellen Kurs auf dem englischen Markt. Als seltenes aber starkes Geld hing sein Handelswert hauptsächlich von der Menge ab, die im Umlauf war und da sie sehr klein war, wurde die britische Währung sehr stark überbewertet.

---

1)

Das System der traditionellen Preisbezüge wurde dadurch erheblich gestört und die Frauen waren sich dessen bewußt. Der Brautpreis fing an, mit englischem Geld bezahlt zu werden und erhöhte sich erheblich, da die Familien versuchten, ihre Geldmängel mit dem Brautpreis ihrer Töchter auszugleichen. Die jungen Männer nahmen oft eine bezahlte Arbeit fern von ihrem Hof (wo sie benötigt wurden) an, um sich verheiraten zu können. Und die verheiratete Frau war mehr und mehr an den Ehemann gekettet, da niemand in der Lage war, den Brautpreis zurückzuzahlen

### 2.3. Die Besteuerung

Beiträge, die in der vorkolonialen Gesellschaft zu Festen, Begräbnissen, Hochzeiten und Kulturen geleistet wurden, förderten den Zusammenhalt der Gruppe und unterstrichen eine gemeinsame Zielsetzung. Jeder kannte den Gebrauch, den man von seinem Beitrag machen würde und wußte, daß er selber bei anderer Gelegenheit aus den Kontributionen der anderen Nutzen ziehen würde. Ein Bewohner, der zu dem Fest seines Nachbarn beitrug, konnte sicher sein, daß ihm dieser Nachbar später bei seinem eigenen Fest helfen würde. Alle die Bewohner, die Geschenke zur Zeremonie der Dorfgottheit beisteuerten, taten dies, weil sie hofften, dafür ihren Schutz für jeden unter ihnen zu erlangen.

Selbst die Kolonialregierung war sich bewußt, daß die Igbo es nicht gewöhnt waren, Tribut an einen König oder eine ähnliche zentrale Autorität zu bezahlen,<sup>1)</sup> und zögerte deshalb mit der Besteuerung der Ostprovinzen. Seit 1914 zirkulierte ein Gesetzentwurf des Gouverneurs Lugard, der vorsah durch die Besteuerung die Zwangsarbeit durch bezahlte Arbeit zu ersetzen und damit die Ostprovinzen dem Rest der Kolonie Nigeria anzugleichen.

1) Außer den Igbo in Teilen der Provinz Onitsha, die ihrem König obi Tribut leisteten.

Fünzig Prozent der Steuereinnahmen sollten in die Budgets der lokalen Native Courts eingehen und von den Warrant Chiefs verwaltet werden, die anderen fünfzig Prozent sollten der Kolonialregierung zur Verfügung stehen. Der Colonial Secretary in London wies jedoch den Vorschlag zurück, da er befürchtete, daß eine erzwungene Besteuerung in den Ostprovinzen zu Aufständen führen könnte, während England noch von den Konflikten des ersten Weltkrieges in Anspruch genommen war.<sup>1)</sup> Die Diskussion über eine einheitliche Besteuerung der Kolonie Nigeria hörte erst auf, als die Kolonialregierung 1927 beschloß, im ganzen Igboland die Kopfsteuer einzuführen, alle Männer über fünfzehn Jahren zu zählen und für jeden Distrikt ihr Durchschnittseinkommen zu berechnen. Die Erfassung der Steuerpflichtigen war recht ungenau und das Durchschnittseinkommen eines Igbomannes wurde oft überschätzt. Die Kolonialverwaltung ließ den Viehbestand, die Getreidespeicher, und die Hütten zählen und folgerte daraus auf den Reichtum der Männer, ohne in Erwägung zu ziehen, daß ein Teil dieses Besitzes den Frauen allein gehörte.

Vom 1. April 1928 an mußte jeder erwachsene Mann 2,5 Prozent des Durchschnittseinkommens zahlen, das für jeden Distrikt ermittelt worden war.

---

1)



Die Engländer hingen für das Einsammeln der Steuer von den Ältesten der Dörfer ab, denn die Autorität der verhaßten Warrant Chiefs erreichte nicht jedes Individuum. Die Besteuerung von 1928 lief entgegen den Erwartungen der Engländer ohne schwerwiegende Zwischenfälle ab. 352 267 Pfund wurden in den zum ersten Mal besteuerten Provinzen eingetrieben, von denen 50 Prozent an die Kassen der Native Courts<sup>1)</sup> gingen. Sie wurden hauptsächlich für die Konstruktion von Verwaltungsgebäuden verwendet.

Im Unterschied zu den traditionellen Beiträgen, die jeder Igbo bei zahlreichen Gelegenheiten leistete, hatte er keine Kontrolle über die Steuer von ungefähr fünf englischen Pennies, die er nun jedes Jahr an den Warrant Chief seines Bezirkes zahlen mußte. Er hatte keinen Einfluß auf den Gebrauch des Geldes, noch auf die Höhe der Bezahlung. Die Igbo empfanden daher die Steuer nicht als einen Beitrag, der für sie alle von Nutzen war, sondern als einen Tribut, den sie der Kolonialmacht zu leisten gezwungen waren.

Die Besteuerung hatte weit schwerwiegendere Konsequenzen, als ein Satz von 2,5 Prozent vermuten ließe.

---

1)

Die Native Courts waren nicht nur für die Rechtssprechung sondern auch für die Verwaltung zuständig.

Der größte Teil des Eigentums, das von den Beamten gezählt worden war, bestand aus Naturalien, die für den Eigenbedarf bestimmt waren, oder die gegen andere Verbrauchsgüter eingetauscht wurden. Eine Steuer von 2,5 Prozent seines Gesamteinkommens mochte für manchen Igbo 100 Prozent seines Einkommens in britischem Geld bedeuten. Manchen Gegenden entzog die Steuer alles englische Münzgeld und hinterließ den Bewohnern nur einen Vorrat von sich ständig entwertendem traditionellen Geld. Da die Frauen oft einen großen Teil des beweglichen Reichtums der Familie besaßen, halfen sie mit, die Steuern ihrer Söhne, Ehemänner oder Brüder zu bezahlen. Sie trugen oft Körbe voller Kauris zu entfernten Märkten, um sie gegen britisches Geld einzutauschen.<sup>1)</sup> Oft verloren sie einen großen Teil ihrer Reserven in britischem Geld, die es ihnen erlaubt hatten, mit importierten Waren zu handeln. Manche Familien standen auch vor der Schwierigkeit, die Steuern von jungen Söhnen ohne gesichertes eigenes Einkommen mitbezahlen zu müssen.

Die Steuer war einer der Faktoren, der zu der Schaffung einer Klasse von abhängigen Gehaltsempfängern beigetragen hat, indem sie die jungen Igbomänner zwang, sich ein Einkommen in britischem Geld zu sichern.

---

1)

mündlicher Augenzeugenbericht von Ikonna Emyia aus Inchara - Oloko.

Denn jeder Steuerpflichtige, der nicht bereit oder fähig war zu bezahlen, riskierte mit Gefängnis bestraft zu werden.

Um ihren Lebensstandard aufrechtzuhalten, ihre neu geschaffenen Bedürfnisse an importierten Gütern zu befriedigen und manchmal auch nur um zu überleben, mußten die Igbo immer mehr Öl an die Briten verkaufen, die dadurch noch mehr Möglichkeiten hatten, ihnen die Preise zu diktieren. Als der Ölpreis 1929 auf dem Weltmarkt fiel, wurde der Mangel an flüssigem Geld unerträglich.

#### Zusammenfassung

Die wirtschaftlichen Maßnahmen der Briten schaden den Frauen, obwohl sie nicht ausdrücklich gegen sie gerichtet waren. Die Engländer führten das englische Pfund als Währung ein, weil es ihnen Vorteile im Importhandel gewährte, und die Verwaltung der Kolonie erleichterte. Sie richteten Handelsniederlassungen ein und bauten ein Straßennetz, in dem sie die Knotenpunkte kontrollierten, um die afrikanischen Großhändler auszuschalten. Und sie führten schließlich die Kopfsteuer ein, um sich die Dienste einer abhängigen und schlecht bezahlten Arbeitnehmerschaft zu sichern.

Die wirtschaftliche Rolle der Frau wurde von den Briten übersehen und sie rechneten deshalb auch nicht mit Widerstand von ihrer Seite gegen die koloniale Wirtschaftspolitik.

### 3. Veränderung in Rechtsprechung und Verwaltung

Die ersten Briten, die ins Innere des Igbolandes vordrangen, beklagten sich über die Anarchie, die in diesem "Land der Wilden" herrsche. Ein Volk ohne König, ohne eine zentrale politische Autorität, konnte nur auf der untersten Stufe der Menschheitsentwicklung stehen. Manche Kolonialbeamte, unter ihnen der erste Gouverneur von Nigeria, Lord Lugard, waren der Überzeugung, daß die ursprüngliche politische Organisation der Igbo schon vor dem Eintreffen der Briten durch den "anarchischen" Einfluß der Aro-Händler zerstört worden war. Lord Lugard meinte den Igbo ihre traditionelle Organisation in von Häuptlingen geführte Stämme zurückzugeben, als er sie der Autorität der Warrant Chiefs unterstellte.<sup>1)</sup>

Aber weder die Ethnologen am Anfang dieses Jahrhunderts, noch die Historiker, die sich auf mündliche historische Überlieferungen stützten, haben Spuren einer solchen zentralisierten Organisation entdecken können.<sup>2)</sup>

1)"At the time when Native Courts were first established in the old Southern Nigeria Protectorate, the tribal authority had already broken down and had been succeeded by a complete collapse of native rule under the disintegrating influence of middlemen traders and of the Aro ... The Native Courts did much to reestablish tribal authority... "

Lord Lugard cit in: Gailey H.A. 1971 p.68

2)

Ausnahmen bleiben natürlich für Opitsha<sup>1</sup> und Aboh am Niger.

Der heutige Stand der Wissenschaft spricht den Aro und anderen Fernhändlern eher eine verbindende Funktion zwischen den zahlreichen kleinen politischen Einheiten zu und durchaus keinen anarchischen Einfluß.

Die Verwaltung der Kolonisatoren entsprach daher trotz allen guten Willens in keinster Weise der vorkolonialen Gesellschaftsstruktur. Die Briten strebten eine einheitliche Verwaltung von ganz Nigeria, basierend auf einheimischen lokalen Chiefs an. Da ihre militärische Macht relativ schwach war und die Kosten für britische Kolonialverwalter sehr hoch waren, versuchten sie die traditionellen Führer für sich zu gewinnen und sie als "native rulers" in ihre Verwaltung zu integrieren. Anders als im Norden Nigerias, wo seit Jahrhunderten starke Herrscher das Sagen hatten, gab es im Igboland keine offiziellen Führer. Die Briten mußten daher Personen ohne traditionellen Rückhalt als neue Chiefs in ihre Dienste nehmen. Oft waren es die Igbo selber, die den Briten ein Individuum, manchmal auch einen Sklaven, bezeichneten, dessen sie sich entledigen wollten und der sich auf diese Weise zu einer ungeahnten Machtposition über sie aufschwang.

Als kleinste Einheit der Kolonialverwaltung umfaßte die "native authority", deren Chef der Warrant Chief war, allein schon mehrere Dorfgruppen. Ihr vorgesetzt

war das "native council" des Distrikts, das einem englischen Offizier unterstand, welcher wiederum von der Kolonialregierung unter dem Vorsitz des Gouverneurs abhing. Die Igbo befanden sich also mit einem Mal unter einer zentralisierten Regierungshierarchie, die sich völlig ihrer Kontrolle entzog. Die Zielscheibe ihrer Unzufriedenheiten blieb daher auch der Warrant Chief, der für alle direkten Veränderungen verantwortlich gemacht wurde, und die Engländer im allgemeinen, die ihn eingesetzt hatten.

Der Warrant Chief besaß Insignien seiner Stellung, die ihn einmal als Beamten der Briten auszeichneten (Amtsmütze), die zum anderen an traditionelle Statussymbole erinnerten (Amtsstab). Der Amtsstab, verziert mit einer britischen Krone, mochte an den ofo-Stab erinnern, traf jedoch bei den wahren ofo-Trägern nur auf Verachtung. Auf Haß trafen auch die kleinen Agenten der Chiefs, die von ihnen in die Dörfer geschickt wurden, um die Ausführung ihrer Befehle zu überwachen, und die sich ihren guten Willen mit Geschenken bezahlen ließen. Die Korruption der Agenten war geringfügig verglichen mit der Gerichtssekretäre, die lesen und schreiben konnten und die die Bücher der Warrant Chiefs führten. Oft waren sie es, die den Ausgang von Rechtsstreitigkeiten in Händen hielten. Sie führten die Gerichtskanzlei, riefen Gerichtsversammlungen zusammen und ließen die Gerichtsregister unterzeichnen.

Urteilsbescheinigungen wurden an Kläger und Beklagte nur gegen Bezahlung ausgegeben und ein Urteil mochte sich verringern oder verschärfen je nach der Höhe dieses Trinkgeldes. Die Tatsache, daß der Sekretär noch dazu die Gerichtskasse verwaltete, mochte auch nicht dazu beigetragen haben, seine Ehrlichkeit zu erhöhen.

Das "traditionelle Gebrauchsrecht", das die "native courts" verwalten sollten, entsprach nicht den Gebräuchen der Igbo. Es folgte den wirtschaftlichen Interessen der Briten und vertrat englische Moralvorstellungen. Die Engländer strebten eine einheitliche Rechtssprechung für ganz Nigeria an, obwohl regionale Unterschiede zunächst berücksichtigt wurden. Die Native Courts konnten sich dennoch nicht allen Unterschieden innerhalb des Igbo-landes anpassen. Sie waren vor allem nicht in der Lage, die traditionelle flexible Rechtssprechung der Igbo nachzuempfinden, die den Bedürfnissen des Moments gerecht werden wollte, nicht einem starren Rechtskode. Konflikte, die früher in kleinen Gruppen auf informelle Weise gelöst wurden, wurden nun von dem Warrant Chief und seinen fünf Beisitzern entschieden und bestraft, nach Gesetzen, auf die die Gemeinschaft keinen Einfluß mehr hatte. Die Bestrafung erfolgte nicht mehr durch ein Mitglied der eigenen Gruppe sondern durch eine außenstehende Autorität. Auch die Art der Bestrafung änderte sich: die Briten führten Gefängnisse ein, die einen vom Gericht schuldig gesprochenen auf begrenzte Zeit von der Gemeinschaft ausschloß.

Die Strafe der Verfemung, des völligen Ausschlusses aus der Gemeinschaft wurde abgeschafft. Verhaßte Mitglieder der Gemeinschaft hatten also das Recht nach kurzer oder längerer Gefängnisstrafe wieder ins Dorf zurückzukehren, während vollakzeptierte Mitbewohner, weil sie die Steuern nicht bezahlen konnten, zwangsweise auf Zeit aus der Gemeinschaft gerissen wurden. Geldstrafen wurden beibehalten; sie waren jedoch wesentlich höher als die im Dorf üblichen und wurden durch das Zahlen von Bestechungsgeldern noch wesentlich heraufgesetzt. Die Igbo waren es gewöhnt, die Mitglieder einer Gruppe zu beschenken, nachdem sie einen Konflikt gelöst hatten, sie empfanden dafür aber auch umso stärker die Bestechung einer einzelnen rechtssprechenden Person als ungerecht. Der Native Court wurde in manchen Gegenden ein Ort, an dem die Reichen den Ärmern gegenüber ihre Rechtstreitigkeiten durchdrücken konnten.

Schon 1901 wurden die Native Courts zu den einzigen legalen Instanzen erklärt. Alle diejenigen, die außerhalb der Gerichtshöfe Recht sprachen, konnten verfolgt werden und mit Gefängnis bestraft. In den zwanziger Jahren waren sie in allen Teilen des Landes zu finden und kamen zunehmend in Konflikt mit Dorfräten und Titelträgern, die die Angelegenheiten ihrer



Dörfer nach den alten Gebräuchen regeln wollten. Die Dorfräte weigerten sich, ihre jungen Männer für die Zwangsarbeit rekrutieren zu lassen, oder sie dem Warrant Chief für seine Privatarbeiten zur Verfügung zu stellen. In einigen Gegenden des Landes versuchten daraufhin die Kolonisatoren, den Einfluß der geachteten Persönlichkeiten zu brechen, indem sie ihnen untersagten, einen Titel zu nehmen. Die Konflikte zwischen Dorfrat und Warrant Chief verschärften sich noch mit der Einführung der Steuer, denn die "native authorities" wurden die Zentren der steuerlichen Erfassung.

Die immer stärkere Einmischung der Warrant Chiefs in die Angelegenheiten des Dorfes schwächte die Autorität des Dorfrates, der oft nicht mehr in der Lage war, Gemeinschaftsarbeiten zu organisieren. Die Kolonialverwaltung konnte diese Strukturen nicht ersetzen, so daß in manchen Dörfern der Busch anfing, Fäde und Obstbäume zu überwuchern.

Die Rechtsprechung der Native Courts wurde nicht nur als ungerecht angesehen, sie erschien den meisten Igbo auch völlig wirkungslos, da sie nicht in der Lage war, eine durch eine Schandtät erzürnte Gottheit zu besänftigen. Die Beleidigung Ales durch die Geburt von Zwillingen, zum Beispiel, blieb ohne Sühne. Die britische Gesetzgebung verbot die Zwillinge zu töten und zwang den Ehemann, die

Mutter bei sich zu behalten. Die Igbo lebten daher in ständiger Angst, daß die Gottheiten sich für ihre Nachlässigkeit rächen würden und Unglück über das ganze Land schicken würden.

Die englische Rechtsprechung vernachlässigte nicht nur den religiösen Aspekt der traditionellen Gebräuche, sondern auch die Teilnahme der Frauen an Entscheidungsfindungen. Die Organisation der Märkte kam offiziell unter die Jurisdiktion der Warrant Chiefs. Die Frauen fuhren zwar fort, die kleinen Märkte zu verwalten, auf den größeren kamen sie mit den Warrant Chiefs in Konflikt, die auch von den Bußgeldern profitieren wollten. Das System der Native Courts ignorierte die parallelen Entscheidungsstrukturen der Frauen und schloß sie mehr und mehr von der Verwaltung aus. 1929 gab es im ganzen Igboland noch keinen weiblichen Warrant Chief.

#### 4.) Einfluß der Missionen

Die christlichen Missionen waren oft die ersten, die der politischen und wirtschaftlichen Durchdringung des Landes den Weg ebneten. Sie gaben dem Verlust des Einflusses der Frau seinen ideologischen Rahmen, indem sie die Ideale der viktorianischen Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts verbreiteten.

Die ersten katholischen und protestantischen Missionare beschwerten sich über die Faulheit der Igbomänner, die ihre Frauen für sich arbeiten ließen. Ihr Ideal war die gute Hausfrau, die sich hauptsächlich um ihre Kinder kümmerte und sie im christlichen Geiste erzog. Eine Frau sollte weder einer harten Arbeit außer Hause nachgehen, noch an wichtigen politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen teilnehmen. Es sollte die Rolle des Mannes sein, das politische und soziale Leben außer Haus zu bestimmen und die Familie zu ernähren. In diesem Sinne ermutigten die Missionare die Eltern, ihre Söhne zur Schule zu schicken und ihre Töchter in die Kirche. In den Missionen lernten die Mädchen nähen und die Babypflege nach europäischer Art, aber man gab ihnen nicht die gleiche Ausbildung wie den Jungen. Nur wenige Mädchen konnten daher Englisch lesen und schreiben. Man brachte ihnen auch keine handwerkli-

chen Fertigkeiten, wie Schreinerei und Mechanik bei und übermittelten ihnen nicht die neusten landwirtschaftlichen Techniken.

In Ebu Owerri, zum Beispiel, gründete die Church Missionary Society in den zwanziger Jahren ein Heim für junge Mädchen, in dem die zukünftigen Ehefrauen ihrer Katechisten und Lehrer eine perfekte christliche Erziehung erhalten sollten. Die Mädchen lernten dort in Igbo zu lesen und zu schreiben, auf westliche Art zu kochen und den Haushalt zu führen. Ein ausführlicher Religionsunterricht vervollständigte die Ausbildung.<sup>1)</sup>

Doch nur wenige Frauen der neuen Oberschicht konnten sich den Luxus leisten, sich ausschließlich der Hausarbeit zu widmen, der größte Teil der Igbofrauen arbeiteten weiterhin auf den Feldern, verkaufte seine Produkte auf den Märkten und ernährte seine Familien. Die jungen Männer mit Schulbildung verdingten sich zunehmend in den aufblühenden Städten des Landes und hinterließen die Dorfwirtschaft auf den Schultern der Frauen.

Die christliche Lehre verlangte von den bekehrten Paaren die strikte Einhaltung der Monogamie. Doch für eine Igbofrau war es nicht immer ein erstrebenswerter Zustand, die einzige Frau zu sein: alle Hausarbeiten, sowie die Beaufsichtigung der Kinder lastete auf ihr allein und hinderten sie in ihren wirtschaftlichen Aktivitäten. Im täglichen Leben fehlte es ihr an Gefährtinnen, da sich der getrenn-

<sup>1)</sup> Leith - Ross S. 1939

Lebensstil von Männer und Frauen fortsetzte. Viele Christenmänner fürchteten auch, daß sich die einzige Ehefrau als unfruchtbar erweisen würde. Sie zogen es daher vor, sich zunächst auf traditionelle Weise zu verheiraten und erst nach der Geburt des ersten Kindes die christliche Ehe einzugehen. Die Monogamie brachte nicht nur manche sterile Frauen in Gefahr, keinen Mann zu finden, sie begünstigte auch die Konkubinage.<sup>1)</sup> Während der Stillzeit der Ehefrau, die bis zu drei Jahren dauern kann, suchte sich der Ehemann häufig eine iko, Konkubine. Diese Frau lebte meistens auf dem gleichen Hof, hatte aber nicht die gleichen Rechte wie eine Ehefrau, da kein Heiratsbund mit ihrer Familie geschlossen worden war. Sie war für gewisse Zeit eine Unterfrau im Dienste der wahren Ehefrau. Die Gleichheit unter den Frauen war zerstört.

Die christliche Kirche widersetzte sich der Ausübung aller Kulte der traditionellen Religionen. Die Christinnen konnten nicht mehr am Ahnenkult ihres Heimatdorfes teilnehmen und schlossen sich von den Zeremonien für die Dorfgottheiten aus. Sie verloren dadurch nicht nur die rituelle Bindung zu ihrer Vaterlinie sondern auch die zu den anderen Ehefrauen des Dorfes. Sie distanziierten sich auch häufig von gemeinschaftlichen Verteidigungsaktionen der Frauen, weil sie obszöne Tänze und Gesänge einschlossen.

---

1)

Die christlichen Frauengruppen, die von den Missionen geschaffen worden waren, gaben den Frauen keine reelle Macht oder Einflußmöglichkeit, sondern verstärkten nur ihre Abhängigkeit von der Kirche und isolierten sie von den Frauenassoziationen der "Ungläubigen". Die anderen Frauen schlossen oft von sich aus die Christinnen von allen Entscheidungen aus, weil sie sie als Komplizinnen<sup>1)</sup> der Warrant Chiefs ansahen. Die christliche Religion wurde von vielen als eine Gefahr betrachtet, denn die Missionare verlangten von ihren Gläubigen nicht nur, daß sie den Ahnenkult und andere Kulte aufgeben sollten, sie ermutigten sie auch die Altäre der "heidnischen"<sup>2)</sup> Gottheiten zu zerstören und die "Heiden" zu verraten, die Zwillinge töten ließen.

Als 1918 große Teile des Igbolandes von einer Pestepidemie heimgesucht wurden, sahen viele Igbo es als die Rache der beleidigten Gottheiten an und beschuldigten die Christen, die Sitten ihrer Ahnen vernachlässigt zu haben und das Land ins Unglück zu stürzen.

---

1) Anigbo O.A.C. 1978 p. 19-25

2) Afigbo 1966 p. 548  
 hal-00468794, version 1  
<http://hal.archives-ouvertes.fr/hal-00468794/fr/>  
 oai:hal.archives-ouvertes.fr:hal-00468794\_v1  
 Contributeur : Eliane Daphy

### Zusammenfassung

Die britischen Kolonialbeamten erreichten Igboland mit Moralvorstellungen über die Rolle der Frau, die dem viktorianischen England des neunzehnten Jahrhunderts entsprachen. Die feministischen Ideen, die Anfang dieses Jahrhunderts begannen in der englischen Gesetzgebung Fuß zu fassen, beeinflussten in keinster Weise die Kolonialverwaltung und Missionare.

Während die Frauen in England zum ersten Mal das Recht erhielten zur Universität zu gehen, wurden die Igbofrauen in religiöse Einrichtungen geschickt, um kochen zu lernen. Während die englische Frau das Wahlrecht erlangte, wurde die Igbofrau von allen politischen Entscheidungen ausgeschlossen. Zur selben Zeit, als sich der Arbeitsmarkt in England für die Frauen öffnete, drohten die Igbofrauen ihre unabhängige wirtschaftliche Position zu verlieren.

### III. Die Revolten: Explosion der Unzufriedenheiten

Die Revolten von 1925 und 1929 zwangen die Kolonialherren zum ersten Mal, die Frauen als Gegner ihrer Politik ernst zu nehmen. Doch ihre Bemühungen, die Motive der Aufständischen zu verstehen, bleiben verschleiert durch ihre vorgefaßte Meinung über die "natürliche" Rolle der Frau, die von der viktorianischen Epoche geprägt worden war. Sie konnten daher in der Revolte von 1925 nichts anderes sehen als den Exzeß einer fanatischen religiösen Bewegung. Die Revolte von 1929 wollten sie zunächst auf ein Mißverständnis reduzieren, auf die falsche Annahme der Frauen, daß man sie besteuern wolle. Nach den detaillierten Umfragen von 1930 ließen sie als zweiten Grund die Korruption der Warrant Chiefs gelten. Alle Forderungen, die sich gegen die wirtschaftlichen Interessen der Engländer richteten, wurden als unrealistisch ignoriert.

Die beiden Revolten wandten sich gegen die gleichen Aspekte der Kolonisation, unterschieden sich aber wesentlich in der Realisierbarkeit ihrer Forderungen und in ihrem Verständnis der kolonialen Situation.



Als die Aufständischen von 1925 zum Beispiel die Abschaffung des englischen Geldes forderten, unterschätzten sie gewaltig die Entwicklung der britischen Handelsstrukturen und den Verbreitungsgrad der neuen Währung. Als die Revoltierenden von 1929 die Abschaffung der Standgebühren auf den größeren Märkten forderten, verlangten sie damit eine durchaus realisierbare Reform von den Kolonialbehörden. Während die Revoltierenden von 1925 noch auf eine totale Rückkehr zu den traditionellen Strukturen hofften und die koloniale Gesellschaft radikal ablehnten, so wandten sie sich 1929 nur noch gegen präzise Mißstände der kolonialen Politik und verlangten Veränderungen innerhalb des kolonialen Systems.

#### 1.) Die Mobilisierung

Die Zahl der Frauen, die die Native Courts belagerten und die Warenlager plünderten, übertraf bei weitem die Zahl derer, die sich regelmäßig an Markttagen trafen oder die an der Frauenassoziation eines Dorfes teilnahmen. Sie kamen manchmal von weit her zu dem angegriffenen Verwaltungszentrum und brachten es zu Mengen von tausend bis zehntausend Revoltierenden. Ihre Anzahl und Entschlossenheit erstaunte selbst die einheimischen Warrant Chiefs.

Die Engländer versuchten später die Revolten als eine Verschwörung der Igbomänner zu erklären, die ihre

Frauen vorgeschickt hatten. Die Zeugenaussagen der Frauen, die bei den Umfragen von 1930 gesammelt worden waren, beweisen jedoch, daß die Frauen die Aufstände als ihre eigenen Angelegenheiten ansahen<sup>1)</sup> und sie auch allein organisiert hatten.

Beide Revolten gingen von einem bestimmten Dorf aus und verbreiteten sich von dort aus in alle Richtungen. Der "Aufstand der tanzenden Frauen" begann 1925 in Atta<sup>2)</sup> (Owerri Province) und wurde von dort aus von Gruppen von Frauen weitergetragen, die von Dorf zu Dorf gingen und jeden, der ihre Nachricht hörte, aufforderten, sie zu verbreiten. Die Revolte von 1929 nahm ihren Ausgang in Oloko<sup>3)</sup> (Owerri Province), wo Nwanyeruwa die Frauen von Oloko und den umliegenden Dörfern gegen die Warrant Chief aufwiegelte, da sie eine Besteuerung der Frauen befürchtete. Von Oloko aus verbreitete sich das Gerücht eines Aufstandes wie ein Lauffeuer, obwohl die Frauen von Oloko mittlerweile die Gewißheit erlangt hatten, daß man sie nicht besteuern wollte. Schon nach zwei Wochen war die ganze Owerri Provinz, ein Teil der Calabar Provinz und des Afikpo Distrikts informiert. Die Frauen aus anderen Teilen des Landes interpretierten die Revolte als einen Sieg über die verhaßten Warrant Chiefs und wandten sich gegen ihre eigenen Unterdrücker.

1)"We acted according to our own consciences. There is no law made by men, that women should not move about. The matter did not concern men" (Frau aus Obowo cit in:

Gailey H. A. 1972 p. 131)

2) Meek C. K 1937

p. 20

3) Perham M. 1937

p. 20

Die Schnelligkeit, mit der die Nachricht im Lande umlief, zeugte von der Wirksamkeit des weiblichen Informationsnetzes. Nicht nur durch das Netzwerk der Märkte, sondern auch durch die verschiedenen Frauenassoziationen benachrichtigten und organisierten sich die Frauen. Jedes Mitglied der Assoziation der Ehefrauen konnte wiederum die Assoziation seiner "Schwestern" verständigen und diese die Gruppe ihrer Mitfrauen usw.

Die Frauen gruppieren sich nicht auf anarchische Weise, sondern folgten der Ordnung, an die sie in ihrer Dorfgemeinschaft gewöhnt waren. Die einflußreichsten Frauen der Dörfer waren es auch, die mit den Kolonialbeamten verhandelten und Absprachen unterschrieben. Doch obwohl die Aufständischen auf diese Weise unter sich eine gewisse Disziplin beibehielten, so konnten sie doch nicht die Protestaktionen im ganzen Land koordinieren. Die Aufstände loderten unabhängig von einander in verschiedenen Teilen des Landes auf und ein Vertrag, unterzeichnet an einem Ort, hatte keine Wirkung auf die Aufruhr an einem anderen.

## 2. Krieg führen ohne zu töten

Die 10000 Frauen die am 2. Dezember 1929 den Native Court von Aba belagerten und die 6000 Aufständischen, die sich am 9. Dezember 1929 in Owerrinta versammelten, folgten der traditionellen Art der Interessenverteidigung der Igbofrauen. So wie die Frauen auf dem Dorf einen Mann bestrafte, der ihren Interessen zuwider handelte, indem sie seine Hütte belagerten und ihn mit Spottliedern eindeckten, so umdrängten sie nun die Gerichtshöfe der Warrant Chiefs. Sie warfen Schlamm und Exkreme in seinen Hof, tanzten, sangen obszöne Lieder und machten ihn auf diese Weise vor der Gemeinschaft lächerlich, die er verwalten sollte. Kein Chef wurde körperlich angegriffen, die Frauen beschränkten sich darauf, zu zeigen, daß man ihm keinen Respekt mehr schulde. An mehreren Orten zwangen sie ihn seine Amtsmütze abzugeben, als Zeichen dafür, daß er auf seine Macht verzichte.

Die Wut der Revoltierenden richtete sich mehr gegen die Gebäude, die die Briten errichtet hatten, als gegen die Personen selber. Wenn die Frauen in eine Stadt eindrangen, war der Native Court stets im Zentrum ihrer Attacke. Er bezeichnete für sie den Ort, von dem alle negativen Veränderungen ausgegangen waren. Er beherbergte nicht nur die korrupten Gerichte der Warrant Chiefs sondern auch die Gefängnisse, in denen häufig Steuerschuld-

ner eingekerkert waren. In Essene am 4. Dezember 1929 und in Owerrinta am 9. Dezember 1929 zerstörten die Aufständischen die Gebäude der Native Courts völlig und befreiten die Gefangenen. In Aba und Imo River zerstörten und plünderten sie die Warenlager der "African Merchant's Stores" und griffen die Banken und Postbüros an. Die grosse Zahl der Angreiferinnen und ihre heftigen Tänze und Gesänge schüchterten die Beamten ein, die den Frauen freies Feld für ihre Zerstörungen ließen.

Die Frauen deuteten in der Revolte von 1929 durch ihre Kleidung und die Pflanzen, mit denen sie sich schmückten, an, daß sie sich im Krieg mit den britischen Kolonialherren befanden. Der Lendenschurz war auf eine Weise geknotet, die anzeigte, daß sie zum Kämpfen bereit waren. Die jungen Palmsprossen (omu), die in die Dörfer geschickt wurden, um die Frauen zu alarmieren, bedeuteten in der Symbolik der Igbo, Gefahr, Verteidigung und Krieg. Mit ihnen und einer Kletterpflanze (akoro) waren sie auch behangen, als sie die Native Courts angriffen. Sie waren auf allen ihren Protestaktionen nur mit Stöbeln und manchmal auch mit Macheten bewaffnet, die sie jedoch kaum gegen Personen erhoben. Ihre Kriegsführung war hauptsächlich eine psychologische, die mit ihrer traditionellen Rolle als Erhalterin des Lebens übereinstimmt. Die Igbofrauen töteten nicht nur kein Lebewesen,<sup>1)</sup> sie fühlten sich auch in ihrer Revolte durch eine bestimmte Immunität geschützt.

1) Green M.

1947

Sie nannten sich Vautour (Aasgeier), welche traditionellerweise von den Igbo als Sendboten der Götter angesehen wurden und nicht getötet werden durften.

Der Glaube in ihre Unverwundbarkeit war erst gebrochen, als die Engländer vom 14. Dezember 1929 an direkt in die Menge schießen ließen. Am 14. Dezember verloren drei Frauen in Abak das Leben, am 15. achtzehn in Utu Etim, am 16. neunundzwanzig in Opobo. Die Revolte büßte von diesem Moment an viel von ihrer Kraft ein, obwohl die Protestkundgebungen noch bis Januar 1930 andauerten. Im Februar nahmen die Frauen ihre Feldarbeit wieder auf, die Dauer der Revolte hatte genau mit der Ruheperiode im Ackerbaujahr übereingestimmt.

### 3. Die Forderungen

Die Forderungen der Revolten von 1925 und 1929 berührten die gleichen Problemkreise, unterschieden sich jedoch insofern, als daß sich das Wissen der Frauen um das Ausmaß und den Einfluß der Kolonisation in den vier Jahren entscheidend entwickelt hatte.

1925 glaubten die Frauen noch an die Möglichkeit, alle Briten aus dem Land zu jagen, 1929 hatten sie sich bereits von ihrer Standfestigkeit überzeugen können und verlangten nur noch Verbesserungen innerhalb des kolonialen Systems.

Die Forderungen der beiden Revolten mögen uns Aufschluß darüber geben, bis zu welchem Grad sich die Frauen der Gründe für die Veränderung ihrer Position bewußt werden konnten und inwieweit sie Forderungen stellten, die in der gegebenen Situation eine Chance hatten erfüllt zu werden.

Die Forderungen der Revolte von 1925 richteten sich nicht direkt an die Kolonialregierung, sondern an die Igbo selber. Die Frauen mochten auf die Autorität des Gottes Chineke gehofft haben, als sie in seinem Namen dazu aufriefen, die Native Courts zu boykottieren, kein englisches Geld mehr zu gebrauchen und statt der breiten Straßen die alten Handelsrouten wieder zu benutzen. Sie vertrauten auf den Beistand aller Igbo den Briten und den verhaßten Christen gegenüber und machten konkrete Vorschläge zur Wiederherstellung der alten Gesellschaft: der Dorfrat wurde aufgefordert, die Rechtssprechung wieder zu übernehmen und die Gemeinschaftsarbeiten zu überwachen. Die jungen Frauen sollten als Zeichen des Respekts der alten Ordnung keine Kleider tragen vor der Geburt des ersten Kindes, die unheilbringende Geburt von Zwillingen sollte durch die richtige Nahrung vermieden werden. Die Christen, die als Komplizen der Briten angesehen wurden, sollten aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden und keiner sollte ihnen mehr seine Tochter zur Frau geben.

Diese Aufforderungen zum bürgerlichen Ungehorsam den Briten gegenüber unterschätzten die Festigkeit, mit der die britischen Handelsgesellschaften bereits im Land verankert waren, die Infrastruktur kontrollierend und von einem Heer von Kunden und Angestellten umgeben. Die Christen, die die einzigen waren, die lesen und schreiben konnten, besaßen bereits kleine Schlüsselstellen im neuen System und profitierten von der Bezahlung in britischem Geld. Ihr Ausschluß aus der Dorfgemeinschaft änderte nichts an ihrer privilegierten wirtschaftlichen Position, die ihnen ständig neue Neider und Nachahmer verschaffte. Die Missionsschulen fanden immer neuen Zulauf und verbreiteten ihren Einfluß bis in die entlegensten Dörfer hinein. Ein Boykott der Native Courts stieß auf große Schwierigkeiten, da die Gerichte bereits zu einer Art letzter Instanz bei Konflikten geworden waren, die von der Dorfversammlung nicht zur Zufriedenheit aller gelöst werden konnten. Auch hatten die Warrant Chiefs die Macht, Personen zu verhaften, die außerhalb der Gerichte Rechtskonflikte zu lösen versuchten (eine Möglichkeit für einen unzufriedenen Verurteilten, sich an seinem inoffiziellen Richter zu rächen.)

Besonders die wirtschaftlichen Forderungen nach Abschaffung des britischen Geldes und des Boykotts der britischen Handelsstraßen fanden nicht unbedingt die



Unterstützung der Männer, da diese entweder keinen Handel trieben oder aber professionelle Fernhändler waren, die seit Jahren in enger Verbindung mit den britischen Handelsgesellschaften standen und schon fast ausschließlich britisches Geld benutzten. Auch die Forderung, daß der Maniok eine Pflanze im ausschließlichen Besitz der Frauen werden sollte, stieß eher auf Ablehnung bei dem männlichen Teil der Bevölkerung. Manche Männer hatten nämlich angefangen, Maniok anzubauen und bezahlten Frauen für seine Verarbeitung zu gari, der dann von den Männern teuer verkauft wurde und die Frauen eines Handelsmonopols beraubte.

Der Wunsch nach der Festsetzung der Preise auf dem Dorfmarkt, war nicht mehr zu realisieren, da mit den Agenten der britischen Händler die Gesetze des Weltmarktes und der freien Konkurrenz bis in das Dorf vordrungen waren. Auch der Brautpreis folgte nun diesen Gesetzen und die Forderung der Frauen nach seiner Herabsetzung und Bezahlung in traditionellem Geld, fand keinen Anklang mehr bei denjenigen, die das britische Geld verdient durch die Heirat ihrer Töchter bitter benötigten.

Die Forderungen von 1925 erwiesen sich als utopisch, da große Teile der Bevölkerung nicht willens und in der Lage waren, sie zu erfüllen und da die Aufständischen den Einfluß des kolonialen Systems verkannten und ihre

Gegner unterschätzten. Die Mechanismen der Weltwirtschaft, in die der Handel der Kolonie eingebettet war, entgingen ihnen völlig.

Die Aufständischen von 1929 wendeten sich nicht mehr an die gesamte Bevölkerung sondern richteten sich mit ihren präzisen Forderungen direkt an die Kolonialregierung. Ihre Wünsche waren nicht mehr in religiöse Form gekleidet, sondern sprachen die Sprache der Engländer: Die Frauen verlangten schriftliche Absprachen von ihren Verhandlungspartnern, obwohl nur wenige unter ihnen lesen und schreiben konnten. Am 16. Dezember 1929 unterzeichneten sie mit einem britischen Offizier ein Abkommen, in dem er ihnen versprach, daß Frauen keine Steuern zu bezahlen bräuchten und daß die Gebühren für die Marktstände aufgehoben würden. Er sagte ihnen ebenfalls zu, daß er die Kolonialregierung von ihren übrigen Forderungen (der Ablösung des Warrant Chief und der Steuerbefreiung der Männer) informieren würde.

Die Engländer gingen nach der Revolte von 1929 auf alle die Forderungen ein, die weder ihre wirtschaftliche Position schwächten, noch ihre Verwaltungsstruktur erheblich veränderten. Sie lösten schon 1929 einige Warrant Chiefs ab, verkleinerten die Kompetenzbereiche der Native Courts und ersetzen in der Verwaltungsreform Anfang der dreißiger

Jahre den Warrant Chief durch eine Gerichtsversammlung mit einem stets aufs neue zu bestimmenden Vorsitzenden, der auch eine Frau sein konnte. Die Gesetze, nach denen Recht gesprochen wurde, blieben von englischen Moralvorstellungen geprägt. Der Steuersatz für die Männer wurde nach dem weiteren Sinken des Ölpreises 1930 gesenkt, aber die Steuer nicht völlig abgeschafft. Auch das Erheben von Standgebühren wurde verlangsamt, aber nicht völlig gestoppt. Die Warenkontrolle und das Messen der Ware nach Gewicht wurde beibehalten, da sie im Interesse der großen europäischen Handelsfirmen lagen.

Obwohl die meisten ihrer Forderungen bis zu einem gewissen Grad erfüllt worden waren, hatte die Revolte von 1929 die Position der Frau nicht erheblich verbessert und die monopolistische Politik der Handelsfirmen in keinster Weise gebremst. Eines der Hauptanliegen der Frauen, der zu niedrige Ölpreis, für den sie die Engländer verantwortlich machten, konnte nicht befriedigt werden. Der Preis für Palmöl fuhr fort zu fallen und der Preis der importierten Waren stieg ständig an.

Auch die Revolte von 1929 hatte nichts an der Abhängigkeit von der britischen Wirtschaftspolitik und damit vom Weltmarkt ändern können.

4. Warum revoltierten nur die Frauen und nicht die Männer?

1928 betraf die Besteuerung ausschließlich die Männer. Das Fallen des Ölpreises ging Männer und Frauen an, da das Öl traditionellerweise männliches Eigentum war. Die Korruption der Native Courts schadete ihnen ebenso wie den Frauen.

Warum schlossen sich die Männer nicht den Aufständen der Frauen an?

Der naheliegendste Grund mochte der gewesen sein, daß die meisten Männer keinen Handel betrieben und daß für sie der plötzliche Fall der Ölpreise und die Besteuerung deshalb zwar schwerwiegende Probleme waren, sich aber nicht für sie in einen Prozeß des langsamen Verfalls ihrer wirtschaftlichen Position einschrieben. Auch die starke Stellung des britischen Geldes störte die Männer weit weniger als die Frauen, denn sie waren die ersten, die Arbeit bei den britischen Verwaltern und Händlern fanden und von einem Gehalt in der starken Währung profitierten.

Auch die christliche Ideologie konnte den Männern gefallen, denn die Missionare wandten sich an sie als an die für die Gesellschaft Verantwortlichen. Sie lehrten sie das Wissen der Weißen und ermöglichten ihnen so den Aufstieg in der kolonialen Gesellschaft. Ein Mann konnte es zum Sekretär oder Warrant Chief bringen, während den Frauen kein Platz für ihre traditionelle Unabhängigkeit geblieben war.

Dennoch verloren auch die Männer die Möglichkeit, nach ihren eigenen Gesetzen zu leben. Die Dorfräte mußten sich unter die Entscheidungen der Warrant Chiefs beugen, die jede ihrer Entscheidungen zerschlagen konnte. Zahlreiche Igbomänner wurden verhaftet, weil sie Recht gesprochen hatten oder es bei ihren Vertrauensmännern gesucht hatten.

Es ist möglich, daß auch die unzufriedenen Männer an eine Immunität der Frauen geglaubt hatten. Sie waren vielleicht überzeugt, daß kein Mann (Brite) eine Frau töten oder einsperren würde. Es wäre auch denkbar, daß die Form der Revolte von vornherein Männer ausschloß. Die Frauen waren nicht bewaffnet und griffen vor allem mit Spottliedern und teilweise obszönen Tänzen an. Wenn die Frauen auf diese Weise im Dorf einen Mann bestrafte, vermieden es seit alters her die anderen Männer ihnen zu begegnen.

Was auch immer der Grund für das Nichteingreifen der Männer war, sicher ist, daß es in beiden Revolten vor allem um spezifische Interessen der Frauen ging, die sie mit ihren traditionellen Mitteln verteidigten.

### Zusammenfassung

Die Revolten von 1925 und 1929 markierten einen Angelpunkt zwischen der traditionellen Igbogesellschaft und der modernen nigerianischen Gesellschaftsstruktur. Keine von beiden hatte einen entscheidenden Einfluß auf den Verlauf der kolonialen Epoche, jede von ihnen verdeutlichte nur den Verlust der traditionellen nicht-autoritären Gesellschaftsstruktur und die Niederlage der dezentralisierten Dorfwirtschaft.

Das sich selbstregulierende Währungssystem der Igbo wurde abgelöst durch das von der Metropole herausgegebene und kontrollierte britische Geld, dessen Menge im Umlauf zentral bestimmt werden konnte. Die doppelte Struktur des vorkolonialen Handels, der auf dem Dorfniveau den Bedürfnissen der Bevölkerung angepaßt wurde und im Fernhandel auf Profitprinzipien beruhte, wurde ersetzt durch ein einheitliches Handelssystem, das den Gesetzen des Weltmarktes folgte.

Rechtsprechung hörte auf, Konfliktlösung in kleinen informellen Gruppen zu sein, sondern führte zur Verurteilung nach einem festgeschriebenen Rechtskode. Die parallele Lebensführung von Mann und Frau wurde von den Missionen attackiert, die die traditionellen Igbo nach dem Vorbild der westlichen Familie umerziehen wollten. Die relativ

ausgeglichene Arbeitsteilung der Geschlechter, wurde zum Nachteil der Frauen aus dem Gleichgewicht gebracht, als fast ausschließlich die Jungen eine moderne Erziehung erhielten.

Die Entwicklungen, gegen deren Anfänge sich die Frauen in den zwanziger Jahren so heftig gewehrt hatten, sind seither fortgeschritten, zum Nachteil der Frauen.

Die Entwicklungshilfe und staatliche Schulausbildung führen das Prinzip der Missionen fort, hauptsächlich die Jungen zu erziehen. Die landwirtschaftlichen Entwicklungsprojekte lehren die Männer, einträgliche Export-Produkte anzubauen, moderne Geräte zu gebrauchen und ertragsteigerndes Saatgut zu benutzen.<sup>1)</sup> Die traditionelle Landwirtschaft bleibt den Frauen überlassen und wird kaum weiterentwickelt. Dennoch bleibt es dieser Sektor der Landwirtschaft, der den größten Teil der Bevölkerung ernährt und der auch die Nahrungsmittel für die ständig wachsende Stadtbevölkerung produzieren muß.

In den Städten werden die Frauen häufig Arbeitskräfte in Reserve, die unregelmäßige und schlecht bezahlte Teilzeitarbeit annehmen müssen. Der moderne Sektor, das heißt, die Industrie- und Büroarbeit, ist meistens für die Frauen unzugänglich, da sie eine schlechtere Aus-

---

1)

bildung als die Männer besitzen. Auch folgen die Arbeitgeber der westlichen Auffassung, daß der Mann der erste Verdiener der Familie sein sollte und vergeben offene Stellen vor allem an Männer.

Photo: schimpfende Marktfrau in Owerri 1981

Das einzige Mittel, das den Frauen in den Städten bleibt, um der Abhängigkeit von ihrem Ehemann zu entgehen, ist der Kleinhandel, die Heimarbeit und der Verkauf von fertigen Mahlzeiten vor den Fabriken oder an Straßenecken. Da es in den großen Städten immer schwieriger wird, einen Stand auf dem Markt zu ergattern, werden viele dieser Frauen zu fliegenden Händlern. Die Frauen arbeiten meistens teilzeit und mit einer kleinen Profitmarge, die es ihnen erlaubt,



mit den größeren Geschäften in Konkurrenz zu treten.<sup>1)</sup>

Da die Frauen sich in den Städten auch noch um ihre Familien kümmern müssen, haben sie oft weniger Bewegungsfreiheit als ihre männlichen Konkurrenten, die professionellen Händler, obwohl es manche Händlerin zu unglaublichem Reichtum gebracht hat.

Um sich gegenseitig in den Schwierigkeiten des Handels, bei Krankheiten und Schulden beizustehen, finden sich die Frauen in Assoziationen zusammen, die oft mehrere ethnische Gruppen umfassen und meist auf dem Wohnviertel basieren. Auf dem Markt gruppieren sich oft die Frauen, die die gleichen Produkte verkaufen, in Kreditassoziationen. Jedes Mitglied bezahlt regelmäßig einen Beitrag in einen Gemeinschaftsfonds, der dann reihum jeder Frau als kleines Kapital zur Verfügung steht. Jedoch die Kontrolle der großen Märkte entglitt den Händen dieser Assoziationen, die Marktfrauen müssen sich heute der Kontrolle der Beamten fügen.

Vor allem in den ärmeren Schichten der Bevölkerung trägt die Frau also stets zum Einkommen der Familie bei. Auch in einem Stadthaushalt sind die Ausgaben meist zwischen Männern und Frauen aufgeteilt, wobei der Mann dem traditionellen Schema folgend vor allem für die Miete, das Schulgeld der Kinder und für dauerhafte Konsumgüter zuständig ist, während die Frau die Lebensmittel, Kleidung für die Kinder und Medikamente von ihrem Einkommen bezahlt.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Egboh E.O. 1976 p. 81 - 92

<sup>2)</sup> Fapohunda E.R. 1978 p. 171 - 184

Die moderne nigerianische Rechtsprechung ignoriert diese Realität und stellt die Frau zunehmend in die Abhängigkeit ihres Mannes. Nach dem Familiengesetz gehören die Ersparnisse, die die Frau von dem Haushaltsgeld machen kann sowie die Investitionen, die sie damit tätigen könnte, ihrem Mann.<sup>1)</sup> Der kleine Handel, den eine Frau mit diesem Geld eröffnen könnte, gehört also legalerweise ihrem Mann.

Die Igbofrau ist noch heute als Händlerin und Produzentin für den Lebensunterhalt ihrer Familie mitverantwortlich. Doch diese traditionelle Rolle sichert ihr nicht mehr den Zugang zu führenden und entscheidenden Positionen in Wirtschaft und Politik, die heute von westlich erzogenen Spezialisten ausgefüllt werden. Obwohl einige nigerianische Frauen in Handel, Wissenschaft und Politik herausragende Erfolge vorweisen können, so verliert doch die große Masse der Frauen an gesellschaftlichem Einfluß, da sie den Ausbildungsvorsprung der Männer noch nicht aufholen konnten und Ihnen nach dem europäischen Modell immer mehr die Rolle der Frau im Haus zugewiesen wird.

---

1)

Literaturliste

- Adesanya S.A. 1974 "Aspects of the status of women under Nigerian marriage law"  
IN: Odu 10, July 1977  
p. 3 - 39
- Afigbo A.E. 1966 "Revolution and Reaction in Eastern Nigeria"  
IN: JHSN vd III n<sup>o</sup>3 1966
- 1973 "Trade and Trade Routes in XIX century Nsukka"  
IN: JHSN VII n<sup>o</sup> 1
- 1974 "The XIX century crisis of the Aro Slaving Oligarchy of S-E Nigeria"  
IN: Nigeria 110 - 12
- Afonja S. 1975 "Nigerian women in traditional public affairs"  
IN: Presence Africaine XVI
- Akpambo C.O. 1977 "Bride Price and its legal incidents in Iboland"  
IN: Workshop on Igbo Culture U. of Nsukka
- Anigbo O.A.C. 1978 "The changing pattern of ostracism in an Igbo community"  
IN: Africa 33 ,3 p.415-25  
Roma
- Ardener S. 1973 "Sexual insult and female militancy"  
IN: Man 8 (3)
- Barbot James "An Abstract of a Voyage to New Calabar River or Rio Real in the Year 1699"  
IN: Churchill, Churchill(eds)  
Collection of voyages V
- Baric L. 1964 "Some Aspects of Credit, Saving and Investment in a non-monetary economy (Rossel Islands)"

- Barnes S.T. 1975 "Voluntary associations in a metropolis: the case of Lagos, Nigeria"  
IN: African Studies Review  
18, 2 Sep. 1975 p. 75-87
- Basden G.T. 1921 Among the Ibos of Nigeria
- Bohannan L. + P. 1968 Tiv Economy
- Boserup E. 1970 Women's Role in Economic Development
- Egboh E.O. 1976 "Professional trading among the Ibo of S-E Nigeria"  
IN: Presence Africaine XCVII
- Ekejiuba F.I. 1967 "Omu Okwei - the merchant queen of Ossomari: A bibliographical Sketch"  
IN: JHSN III N° 4
- Fapahunda E.R. 1978 "Characteristics of women workers in Lagos"  
IN: Labour and Society 3, 2
- Flint J.E. 1974 "Eco Change in West-Africa in the XIX century"  
IN: Ajayi, Crowder  
History of West Africa II
- Forde D. and Jones G.I. 1950 "The Ibo and Ibibio Speaking Peoples of S-E Nigeria"  
IN: Ethno. Survey of Africa  
London
- Gailey H.A. 1970 The Road to Aba  
N.Y.
- Goltsche M. 1976 Gesellschaft und Politik bei den Ibo um 1900: Die Rolle der völkerkundlichen Studien als Quellen zur afrikanischen Geschichte  
Frankfurt

- Green M. 1947 Ibo Village Affairs  
London
- Hafkin N.J. and 1975 Women in Africa. Studies in  
Bay E.G. (eds.) Social and Economic Change  
Stanford UP
- Hallet R. (ed.) The Niger Journal of Richard  
and John Lander  
(1832)
- Harris J.S. 1944 "Some aspects of the economics  
of Sixteen Ibo individuals"  
IN: Africa 14 (6) p. 302-35
- Harris R. 1972 "The History of Trade at Ikom,  
E-Nigeria"  
IN: Africa XLII n° 2  
p. 122 - 139
- Henderson R.N. 1972 The King in every Man. Evolu-  
tionary Trends in Onitsha Ibo  
Society and Culture
- Hill P. 1966 "Notes on traditional market  
authority and market periodicity  
in West Africa"  
IN: JAH VII 2
- Hodder B.W. and 1969 Markets in West Africa: Studies  
Ukwu U. of markets and trade among the  
Yoruba and Ibo
- Hopkins A.G. 1966 "The Currency Revolution in  
S-W-Nigeria in the late XIX  
century"  
IN: JHSN III, 3, p.417-485
- 1973 An Economic History of West Africa
- Horton W.R.G. 1954 "The ohu-System of Slavery in a  
Northern Ibo village group"  
IN: Africa XXIV, 4

- 115 -

- Igbozurike M. 1976 Problem generating structures in Nigeria's rural development  
Uppsala
- Ifeka-Möller C. 1973 "Sitting on a Man: Colonialism and the lost political institutions of Igbo Women: A reply to Judith van Allen"  
IN: Revue Canadienne des Etudes Africaines, p. 317 -18
- 1975 "Female Militancy and Colonial Revolt: The Woman's War of 1929, Eastern Nigeria"  
IN: Ardener S. (ed.) Perceiving women
- Isichei E. 1976 A History of the Igbo People  
London
- Johnson M. 1970 "The Cowrie Currencies of West Africa"  
IN: JAH XI 1 und 3
- Jones G.I. 1938 "Who are the Aro"  
IN: Nigerian Fields III
- 1949(a) "Dual Organisation in Ibo Social Structure"  
IN: Africa XIX n° 2
- 1949(b) "Ibo Land tenure"  
IN: Africa XIX n° 4
- 1958 "Native and Trade currencies in S-Nigeria during the XVIII and XIX century"  
IN: Africa XXVIII n° 1
- 1961 "Ecology and Social Structure among the N-E Ibos"  
IN: Africa XXXI

Nicht veröffentlichtes Manuskript

- Kirk-Green     A.H.M.     1960     "The mayor currencies in Nigerian History"  
IN: JHSN II, 1
- Leith-Ross     S.     1939     African Women. A Study of the Ibo of Nigeria  
London
- Lovejoy     P.E.     1974     "Interregional Monetary Flows in the precolonial Trade of Nigeria"  
IN: JAH XV, 4
- Manning     P.     1969     "Slaves, Palm-Oil and Power"  
IN: African Historical Studies II
- Mba     N.E.     1977     Women in S. Nigerian Political History: 1900 - 1965  
up. PhD - Thesis, U.of Ibadan
- Meek     C.K.     1937     Law and Authority in a Nigerian Tribe  
London
- Meillassoux     C. (ed.)     1971     The development of indigenous trade and markets in W-Africa
- Meunier     R.     1976     "Formes de circulation"  
IN: Pouillon F.(ed.)  
L'anthropologie économique
- Müller     B.     1982     Commodities as currencies: The integration of overseas Trade into the internal Trading Structure of the Igbo of S-E Nigeria  
up.master thesis of the U. of Cambridge
- 1981     Réaction des Femmes Igbo à l'emprise coloniale: les Révoltes de 1925 et 1929  
up.maîtrise Arbeit an der Paris-Jussieu

- Northrup D. 1978 Trade without rulers:  
precolonial economic  
development in S-E  
Nigeria
- Ogbalu F.C. Igbo Institutions and Customs  
U.Pub.Onitsha
- Okonjo K. 1976 "The Dual Sex Political System  
in Operation: Igbo women and  
community politics in Midwestern  
Nigeria"  
IN: Hafkin, Bay (eds)  
Women in Africa
- Okonkwo J. 1979 The Widow in Igbo Society  
up. paper U. of Nsukka  
dep. of English
- Olisa M.S.O. 1975 "Political Culture and Political  
Stability in traditional Igbo  
Society"  
IN: The Conch
- Onwuteaka J.C. 1965 "The Aba Riot of 1929 and its  
relation to the System of  
"Indirect Rule"  
IN: Nigerian J.of Eco. and Soc.  
Studies
- Ottenberg Ph. 1959 "The Changing Economic Position  
of Women among the Afikpo Ibo"  
IN: Continuity and Change in  
African Cultures  
Chicago
- Ottenberg S. 1955 "Improvement Associations among  
the Afikpo Ibo"  
IN: Africa XXV n° 1
- Perham M. 1937 Native Administration in Nigeria  
Oxford UP
- Polanyi K. 1977 On the Livelihood of Men
- Remy D. 1976 " Underdevelopment and the  
experience of women: a Nigerian  
Case Study"  
IN: Reiter R.R (ed.)  
Toward an Anthropology of  
Women



- Ritzenthaler R.E. 1960 "Anlu: A Women's Uprising in the British Cameroons"  
IN: African Studies 1
- Rogers B. 1980 The Domestication of Women: discrimination in developping countries
- Shaw T. 1977 Unearthing Igbo-Ukwu
- Standing G and Sheehan G. 1978 "Economic activity of Women in Nigeria"  
IN: - (eds.) Labour force participation in low income countries
- Ukwu I.U. 1967 "The Development of Trade and Marketing in Iboland"  
IN: JHSN III
- Van Allen J. 1975 "Aba riots or the Igbo women's war? Ideology, Stratification and the invisibility of Women"  
IN: Ufa hamu V, 1
- 1972 "Sitting on a Man: Colonialism and the lost political institutions of Igbo Women"  
In: Canadian J. of African Studies VI II

Archivmaterial:

Birrell Gray Commission, Lagos Jan 1930

Collective Punishment Inquiry 1930

Report of the Aba Commission of Inquiry, appointed to inquire  
into the Disturbances in the Calabar Lagos 1930  
and Owerri Province, Dec 1929, Gov. Printer

Report of the Committee on Bride Price  
Eastern Region Nigeria 1955, Gov. Press  
Enugu

Abkürzungen:

JAH = Journal of African History

JHSN = Journal of the Historical Society of Nigeria

up = unveröffentlicht

U = Universität

p = Seite

